

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 611
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3 gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 611, zu richten.

Inhalt.

Von unserer Verbandsrevue in Berlin. — Bahnfreiheit für den Großbetrieb in der Stickerei. — „Christliche“ Textilarbeiter am Schandpfahl. — Arbeiterleid und Fabrikantenterror in der Textilindustrie Oberfrankens. — Ein Arbeitswilliger ist zehn Mark wert. — Internationales. — Mr. Thomas Shaw. — Vom Kattun. — Arbeitsstunden pro Woche vor und nach Inkrafttreten der Gewerbeordnungsnovelle, aus dem Gau Thüringen. — Drüffel und seine Weltausbreitung. — Falsche Sorge um die Arbeiterjugend. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Bewegung in anderen Berufen. — Aus den Gewerkschaften. — Soziales. — Gerichtliches. — Aus Unternehmerkreisen. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Berichtigung. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Monatsrevue über das Textilgewerbe.

Von unserer Verbandsrevue zu Berlin.

Sechs arbeitsreiche Tage haben die Kolleginnen und Kollegen hinter sich, die als Vertreter der Mitglieder unserer Organisation nach Berlin gekommen waren, um hier zunächst eine Revue abzuhalten über das Verbandsleben der letzten Jahre und um dann weiter eine Prüfung und Ergänzung der Waffen vorzunehmen, damit der gewerkschaftliche Kampf der Textilarbeiterschaft wuchtiger und wirkungsvoller geführt werden könne. Und es muß gesagt werden: es ist fleißig gearbeitet worden; nur hätte bei manchen Punkten, namentlich bei der Behandlung der Arbeiterinnenfrage, noch etwas gründlicher gearbeitet werden müssen. Es wird zu untersuchen sein, warum das nicht geschehen ist, und man wird bestrebt sein müssen, in Zukunft anders zu verfahren. Daß die Generalversammlung bei der Festsetzung der Tagesordnung davon Abstand nahm, zu der Reichsversammlung eine besondere Referat Stellung zu nehmen, weil ja doch der Gewerkschaftskongress schon zu der Sache Stellung genommen hatte und neue Momente, die zu einer erneuten Stellungnahme Veranlassung gegeben hätten, nicht vorlagen, das konnte man verstehen und billigen. Auch konnte man es verstehen, daß dem Verlangen Rechnung getragen wurde, die Verwaltungssachen einmal an erster Stelle zu verhandeln, um nicht in der Zeit befränkt zu sein. Daß man aber bei der Behandlung der Verwaltungsfragen, auf welche, infolge der Verhandlung über den Geschäftsbericht, über vier Tage verwandt wurden, mit der Zeit der Generalversammlung so wenig sparsam umging, daß dann die wichtigen Fragen über die Arbeiterinnenbewegung, die Jugendbewegung, die Tarifbewegung, die Frage der Textilindustrie in der Gesetzgebung und diejenige über das Strafsystem und die Mißhandlung der Arbeiter in den Fabriken fast nur durch die Referate erledigt werden konnten, das ist im Interesse der Kollegen nicht zu billigen. Es trifft durchaus nicht immer zu, daß in der Diskussion zu solchen Fragen nichts Neues mehr gesagt werden kann.

Gewiß, es soll zugegeben werden, daß sich die Berliner Generalversammlung, wie der Kollege Köffel in seinen Schlussbetrachtungen sagte, den früheren Generalversammlungen würdig an die Seite stellen könne, aber wir wollen doch bestrebt sein, das Niveau der Verhandlungen immer weiter empor zu heben. Durch die zweitägige Verwaltungsdebatte, die an den Geschäftsbericht anknüpfte, ist ja wohl alles des langen und breiten behandelt worden, aber neben einer wahren Hochflut von Anträgen, die meist abgelehnt wurden, ist für die Organisation nichts besonderes dabei herausgekommen. Es soll daraus gewiß den Delegierten kein Vorwurf gemacht werden; sie haben zuweilen das Beste gewollt, aber es ist nun einmal bei solchen Kleinigkeiten, wie es Verwaltungsfragen in der Regel sind, nicht viel zu holen. Es dürfte in Zukunft besser sein, mit solchen kleinen Verwaltungsfragen nicht das ganze Plenum der Generalversammlung zu beschäftigen, sondern eine Kommission einzusetzen, welche zunächst einmal den Weizen von der Spreu sondert und die Sache dann der Generalversammlung vorlegt. Je größer die Organisation wird, je mannigfaltiger die Aufgaben werden, die sie übertragen bekommt, um so kostbarer wird für die Generalversammlung die Zeit und um so vorteilhafter muß sie verwandt werden.

Wir haben vorausgesehen wie es kommen wird, als der Antrag gestellt wurde, die Statutenberatung an die zweite Stelle zu setzen; wir haben aber nicht widersprochen, um jeden Anschein zu vermeiden, als hätte irgend jemand von der Verwaltung der Organisation ein Interesse daran, daß über diese Fragen nicht in der breitesten Weise verhandelt werde. Aber nachdem sich nun herausgestellt hat, daß nirgends Unregelmäßigkeiten bestehen, daß vielmehr alle tätigen Kollegen nur von dem Gedanken befeuert sind, mit einander um das Beste für die Organisation zu wetteifern, dürfen wir wohl den Wunsch aussprechen, in Zukunft in erster Linie wieder die Zeit der Generalversammlung möglichst zur Erörterung von Fragen, die uns neue Wege und Ziele zeigen, oder welche Verbrechen des Kapitalismus bloßlegen, zu verwenden.

Daß gegen den Geschäftsbericht wesentliche Einwendungen nicht erhoben wurden, ist der beste Beweis dafür, wie verlogen die zentrumschriftliche Presse war, als sie im vorigen Jahre die Verleumdung in die Welt postante, der Vorstand unserer Organisation habe das Vertrauen der Mitglieder verloren. Nein, die Mitglieder wissen, daß unsere Organisationsleitung gerade in den letzten zwei Jahren ihre Pflicht in ganz besonderem Maße getan hat, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich dem Verbandsleben entgegen türmten. Auch die einstimmige Wiederwahl tragt die Verleumder im christlichen Lager Lügen. Ganz besonders aber freut es uns, daß die Generalversammlung die Haltung unseres Verbandsorgans in den verschiedenen Kämpfen nicht nur billigte, sondern ihrer ungeteilten Freude Ausdruck gab darüber, daß der „Textilarbeiter“

in allen Fragen einen ganz radikalen Standpunkt eingenommen habe. Es wird unserem Lantchen vom Rhein, der „Christlichen Textilarbeiterzeitung“, ja etwas unangenehm sein, zu hören, daß es auch in dieser Beziehung flunkerte, wenn es im vorigen Jahre die Mär verbreitete, unsere Mitglieder seien nicht mit unserer Polemik gegen den christlichen Arbeitererrat bei dem Steuerraub einverstanden.

In der Frage der Verschmelzung mit anderen Verbänden geschah, was geschehen mußte. Die Anträge, eine Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverbande in die Wege zu leiten, fanden keine Unterstützung, und der Antrag, eine Verschmelzung mit den Verbänden der Bekleidungsindustrie vorzubereiten, wurde, nachdem einige Redner dagegen gesprochen hatten, zurückgezogen.

Daß die Generalversammlung beschloß, eine Informationsstelle über die Produktionsverhältnisse und den Wirtschaftsmarkt der Textilindustrie zu schaffen, die mit der Leitung des Ressorts zur Führung unserer Kämpfe Hand in Hand arbeitet, wird für die Organisation von großem Vorteil sein. Es wird, sobald die Einarbeitung erfolgt sein wird, den Kollegen bei der Auswahl des günstigsten Zeitpunktes zum Unternehmen von Kämpfen mehr an die Hand gegangen werden können. Dadurch werden die Kollegen und Kolleginnen mehr davor bewahrt werden, Bewegungen zu ungunstiger Zeit zu beginnen, um dann statt Erfolg Mißerfolg einzubringen; auf der anderen Seite aber wird man den Mitgliedern früher Kenntnis davon geben können, wenn für die einzelnen Branchen eine gute Konjunktur im Anzuge ist. Nützlich wird aber sein, daß dem Folge geleistet wird, was von Kollegen Krähig bei der Begründung über die Notwendigkeit der Errichtung einer solchen Informationsstelle gesagt wurde, nämlich, daß im nächsten Herbst und Winter in den Mitgliederversammlungen Vorträge über die Produktionsgeschichte der Textilindustrie und ihre Beurteilung bei wirtschaftlichen Kämpfen gehalten werden, um die Mitglieder mit diesen überaus wichtigen, aber wenig erörterten Fragen bekannt zu machen.

Die Regelung der Unterstützungsfragen wurde im allgemeinen in der vom Vorstand vorgeschlagenen Weise bewirkt. Es ist gewiß, daß damit noch nicht allen Wünschen Rechnung getragen wird; aber das wird auch niemals geschehen können. Daß die Erhöhung des Eintrittsgeldes auf 50 Pf. abgelehnt wurde, geschah aus Befürchtungen heraus, bei denen wohl etwas zu schwarz gesehen wurde. Es ist ja gewiß anzuerkennen, wenn man sieht, wie Sorge getragen wird, daß die Schwierigkeiten für die Gewinnung neuer Mitglieder nicht erhöht werden, aber hier glauben wir doch der starken Minderheit, die für die Erhöhung des Eintrittsgeldes stimmte, zustimmen zu müssen, wenn sie durch ihre Redner zum Ausdruck brachte, daß durch die Festsetzung des Eintrittsgeldes auf 50 Pf. Schwierigkeiten nicht entständen.

Daß feste Normen für die Organisation der Jugend geschaffen wurden, wird hoffentlich der Organisation recht dienlich werden. Die Debatte zeigte, daß recht großes Interesse für diese Frage unter den Delegierten vorhanden war. Hoffentlich ist dieses Interesse auch vorhanden bei den übrigen Mitgliedern, damit sie demnächst einsehende Propaganda zur Gewinnung der Jugend recht erfolgreich wird.

Der wichtigen Arbeiterinnenfrage hat leider, das muß gesagt werden, die Mehrheit der Generalversammlung nicht die Beachtung geschenkt, die ihr zukommt. Nachdem die Diskussion kaum begonnen hatte und nachdem erst eine der delegierten Kolleginnen gesprochen hatte, kam schon der Schlussantrag, der die Debatte abschneidet. Nicht einmal dazu schwang sich die Mehrheit auf, noch den bereits eingezeichneten Kolleginnen das Wort zu verstaten, um auch einmal die Ansichten der Kolleginnen aus dem Lande hören zu können. Und Diskussionsrednerinnen wie die Kolleginnen Wagner-Chemnitz, Schönwälder-Langenbielau u. a. hätten sicher etwas zu sagen gekonnt, was auch die Männer sehr interessiert hätte. Dabei lag gar keine Veranlassung vor, die Debatte in so überstürzter Weise abzubrechen. Die annähernd zwei Stunden, die mit der unerquicklichen Debatte über die Aenderung des Gaureglements verplempert wurden, wären weit zweckmäßiger für die Organisation mit der Diskussion der Arbeiterinnenfrage verwandt worden.

Zu der Erregung, die in der Debatte über die Aenderung des Gaureglements bei manchen Geschäftsführern zutage trat, lag gar keine Veranlassung vor. Mit der Aenderung sollte nur verhindert werden, daß der Gauleiter in der Ergreifung der Initiative zur Agitation lahmgelegt wurde. Das ist mehrfach geschehen, indem man den Gauleiter nicht zum Vorsitzenden des Gauevorstandes wählte. Solche Zustände kann sich natürlich keine Organisation gefallen lassen, und nachdem es die Generalversammlung abgelehnt hat, in dieser Beziehung in Zukunft Remedur zu schaffen, bleibt nichts anderes übrig, als daß die Zentralverwaltung sofort für Aenderung sorgt, wenn in der oder jener Gaueverwaltung solche oder ähnliche unhaltbare Zustände einreißten.

Wichtig ist, daß die Generalversammlung beschloß, auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung den Punkt „Die Schädigung der Textilindustrie und ihrer Arbeiter durch die Zollpolitik“ zu setzen.

Auch die Darlegung der Ursachen zu den zahlreichen Berufsfrankheiten, die der Kollege Jäckel in seinem Referat über: „Die Textilindustrie in der Gesetzgebung“ machte, sind für die Arbeiter von hohem Wert. Es ist hier der Anfang gemacht worden zur Ergründung der Gefahren, welche die Gesundheit der Arbeiter im Arbeitsprozess der Textilindustrie ständig umlauern und vernichten. Hoffentlich gelingt es nun bald, durch eine weitere systematische Beobachtung dieser Gefahren die Arbeiterschaft einem wirksameren gesetzlichen Gesundheitsschutz entgegenzuführen.

Die Erledigung der Tariffrage ging ebenfalls ohne Debatte vor sich. Hier dürfte nicht nur die vorgeschrittene Zeit, sondern auch der Umstand, daß viele Kollegen und Kolleginnen der Tariffrage noch wenig Bedeutung beilegen, dazu beigetragen haben, daß in keine Debatte eingetreten wurde. Gerade des letzteren Umstandes wegen aber wäre es besser gewesen, die Verhandlungen über diese Frage hätten zu einem Meinungsaustausch geführt. Um so mehr, da man über manche Ansichten des Referenten geteilter Meinung sein kann, zum Beispiel darüber, daß die Befürchtung der Arbeiter, sie könnten von den Unternehmern durch die Tarifverträge stranguliert werden, unbegründet sei und daß keine Gefahr bestehe, daß die Tarife alle einmal zu gleicher Zeit ablaufen könnten. Wir werden dieser Frage demnächst in erweiterem Umfang Beachtung schenken müssen.

Sichtlichen Eindruck machten die Enthüllungen des Kollegen Krähig über die schrecklichen Zustände, unter denen die Textilarbeiterschaft in den Fabriken zu leiden hat. Das, was hier aus den Reihen der Unternehmer und Meister an Rücksichtslosigkeit, an Niedertracht und Gemeingefährlichkeit zutage gefördert wurde, hat man wohl bisher in diesem Umfang nicht für möglich gehalten. Auf diesem Gebiet — das haben die Ausführungen über das Strafsystem und die Mißhandlung der Arbeiter bewiesen — muß die Organisation jetzt in erster Linie aufräumen. Die Richterstattung von Tatsachen über rigoroses Strafen, Beschimpfen der Arbeiter, unsittliche Beschäftigung der Arbeiterinnen und die brutale Mißhandlung von Arbeitern muß jetzt ständig betrieben werden, um eine planmäßige öffentliche Brandmarkung dieser grauenhaften Zustände zu ermöglichen. Hier kann den Arbeitern sehr viel geholfen werden. Der durch die Strafen herbeigeführte Lohnraub muß beseitigt werden, und beseitigt werden muß das Trucksystem bei Lieferung von Ersatzteilen an die Maschinen. Hier können für die Arbeiterschaft ungezählte Tausende von Mark, um die sie heute durch das Strafsystem und den Lohnraub für gewöhnlich Schabeneriak bestohlen wird, erhalten werden. In dem Referat Krähigs niedergelegten Tatsachen, sowie die zahlreichen Fälle von Rechtsbelehrung, die darin enthalten sind, dürften sich ausgezeichnet zur Agitation eignen. Sache der Ortsverwaltung ist es nun, weiteres Tatsachenmaterial zu sammeln und mit den Abrechnungen an die Zentrale zu schicken, um für weiteren Agitationsstoff, aber hauptsächlich auch dafür zu sorgen, daß Beweismaterial für die parlamentarische Aktion der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Landtagsfraktion zusammengetragen werden kann.

Gewiß ist, in manchen Einzelheiten hat uns bei den Verhandlungen der Generalversammlung manches nicht gefallen, aber im allgemeinen betrachtet, müssen wir sagen, die Berliner Generalversammlung hat es nicht an positiven Leistungen, die dazu beitragen werden, das Los der Textilklaven zu bessern, fehlen lassen. Im Gegenteil, es ist in einem Umfang praktisch gearbeitet worden, wie selten aus einer Generalversammlung zuvor. Und wenn man sich alles, was in den paar Tagen geschaffen wurde, vergegenwärtigt, so kann man es schon verstehen, daß unsere Gäste von den ausländischen Bruderorganisationen geradezu begeistert waren von dem Erfolg unserer Verhandlungen.

Auch die Berliner Kollegen haben durch ihre umsichtigen Arrangements zweifellos viel mit zu dem Gelingen des Ganzen beigetragen. Und wir freuen uns, sagen zu können, unsere Hoffnung hat sich erfüllt, der Verbandstag in Berlin kann sich würdig dem Verbandstag in Leipzig zur Seite stellen.

Dank allen, die dabei mitgewirkt haben. Und nun wieder vorwärts an die Arbeit!

Bahnfreiheit für den Großbetrieb in der Stickerei.

Die Stickerei war bisher eine Branche der Textilindustrie, innerhalb der die Entwicklung nicht, wie in den meisten anderen Branchen, zum Großbetrieb, sondern in der sie zum Kleinbetrieb führte. Ueber 1600 Einzelmaschinenbetriebe haben wir allein in der Schiffenstickerei; weiter sind viel Betriebe mit zwei bis fünf Maschinen zu verzeichnen, wie wir das ja erst vor kurzem in einer Eingabe der Handelskammer Plauen, an das sächsische Ministerium nachweisen konnten. Diese Tendenz zur Ausbreitung des Kleinbetriebes scheint jetzt durch Einführung des neuesten Stidautomaten ausgeschaltet zu werden. Wie dem „Confectionair“ geschrieben wird, wird der Automatbetrieb erst rationell von sechs bis zehn Maschinen ab; ein solcher Betrieb aber erfordert ein Kapital von circa 100 000 Mk. und bei entsprechend größerer Maschinenzahl entsprechend mehr. Da kann kein Arbeiter mehr daran denken, selbständig zu werden. Bei der Pantographmaschine da war es einer kleinen Minderheit noch möglich; nun aber ist es vorbei. Die Konzentration wird nun auch im Gebiet der vogtländischen Stickerei vor sich gehen. Die Großbetriebe werden auch hier die Produktion an sich reißen und den Untergang der Kleinbetriebe herbeiführen. Die Gründung der Stickereiwerte, einer Aktiengesellschaft, und die geplante Errichtung mehrerer größerer Automastickereibetriebe deutet auf die Tendenz zur Konzentration. Dieser Vorgang ist natürlich für die Arbeiterschaft ganz besonders wichtig. Es ist da vor allen Dingen notwendig, sich Klar zu machen, ob denn in der Tat damit zu rechnen ist, daß der Großbetrieb so schnell Eingang findet. Und da müssen wir sagen: damit ist zu rechnen. Dafür sorgen schon die Maschinenfabriken, die Aufträge haben wollen und Gelüste aufzutreiben wissen, die eine solche gewinnversprechende Ertrungenschaft der Technik nur zu gerne ausnützen. Dem „Confectionair“ schreibt man darüber: Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei rascher Vermehrung der Automastickereie die Konkurrenz auf dem Lohnstickereimarkt schärfer wird, aber das ist auch dann nicht zu verhindern, wenn

im Vogtland weniger Automaten aufgestellt werden, desto mehr aber im Ausland. Die Maschinenfabriken brauchen Aufträge, und es ist allemal besser, diese werden von heimischen Auftraggebern erteilt. Es ist anzunehmen, daß nunmehr wieder einmal für längere Zeit eine größere Stetigkeit eintritt und Neuerungen und Erfindungen von grundlegender Bedeutung auf dem Gebiete der Stidmaschinenfabrikation wenig mehr zu erwarten sind, daß im Gegenteil die gegenwärtigen Ertragsverhältnisse Zeit haben werden, sich zu entwickeln, sich einzuleben und zu befestigen.

Es ist kein Anlaß vorhanden, anzunehmen, daß die Ausnutzung der besten Betriebsmittel geeignet wäre, eine Industrie niederzuringen. Das Gegenteil ist der Fall. In den letzten Jahren sind Tausende von neuesten Schiffenstidmaschinen im Ausland aufgestellt worden, im Vogtland hatte man die schnell alt gewordenen Kästen, die zum größeren Teil 10 Jahre und darüber alt waren. Dieser Umstand konnte zu begründeten Befürchtungen Anlaß geben, daß unsere heimische Stidereiindustrie von der ausländischen mit ihren neuesten und besten Maschinen geschlagen werden könnte. Wenn jetzt das Vogtland in der Lage ist, vielleicht den allergrößten Teil der neuen Automatenmaschinen aufzunehmen, so bedeutet das eine Kräftigung im Konkurrenzkampf gegen das Ausland, die uns recht sehr notwendig gewesen ist. Wenn damit zum Teil eine Veränderung der ökonomischen Grundlagen der Stiderei- und Spinnerei verbunden sein sollte, so ist gegen eine solche nicht anzukämpfen, sie setzt sich durch, trotz alledem.

Gewiß, gegen diese Entwicklung läßt sich nicht ankämpfen. Aber vorzugehen können die Arbeiter jetzt noch, daß sie sich bei der veränderten Produktionsweise nicht in noch schlechtere Verhältnisse begeben. Die Schaffung einer strammen Organisation ist dazu die Vorbedingung. Je mehr die Stidereiarbeiter, verbunden durch die Organisation, eines Willens sind, je mehr sie schon vorher mit den veränderten Produktionsverhältnissen rechnen und ihre Vorbereitungen für die Beschaffenheit der neuen Arbeitsbedingungen treffen, um so weniger werden sie Verschlechterungen zu befürchten haben. Ein erheblicher Teil der Stiderei werden bei Vermehrung der Automatenmaschinenbetriebe als Puffer- und Kartenstiderei Verwendung finden und dürfte es bei guter Umsicht der Organisation schon möglich sein, die bevorstehende Umwälzung im Produktionsprozeß der Stiderei für die Arbeiter ohne Schädigung der Existenz durchzumachen.

„Christliche“ Textilarbeiter am Schandpfahl.

Die von den Zentrumschriften betriebene Verhöhnung der Arbeiter zum Kampfe gegeneinander, anstatt der Erziehung der Arbeiter zu gemeinsamer Abwehr der brutalen Ausbeutungsmaßregeln des Kapitals, hat wieder einmal zu einem Meinsfall geführt, der die Zentrumschriften im „Christlichen“ Textilarbeiterverband blamiert bis auf die Knochen.

In Schiff bei Hamburg befindet sich ein Betrieb der Aktiengesellschaft „Nordb. Jute-Spinnerei“ und „Weberei“. Die dortige Arbeiterchaft hat schon seit Jahren einen Arbeiterausschuß, der bisher die Interessen der Arbeiter in zufriedenstellender Weise der Firma gegenüber vertreten hat. In dieser Beziehung können ihm auch die fanatischsten Zentrumschriften nichts nachsagen. Aber was ihnen ihr Fanatismus nicht in den Stirnkästen läßt, das ist, daß die Mitglieder des Arbeiterausschusses unserer Organisation angehören. Es ist ihnen ja durch die sinnlose Verhöhnung der M.-Glabbacher Gistmischer gelehrt worden, unsere Mitglieder als eine Art des Gottseibeiuns zu betrachten. Kein Wunder, wenn sie nun ihr Gehirnschmalz nicht mehr meistern können und durch ein gemeines Denunziationsstücklein sich die zentrumschriftliche Textilarbeiterorganisation der Schande antun.

Einige plötzlich vom Rottfeller befallene Opfer M.-Glabbacher Verbündungspolitik haben nämlich folgendes, mit dem Stempel: „Zentral-Verband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Ortsgruppe Schiff bei Hamburg“ versehenes Schreiben an die Betriebsleitung der Jutfabrik gesandt:

An die Direktion der Nordb. Jute-Spinn- und Weberei, hier. Die Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands erlaubt sich mit einer Bitte an Sie heranzutreten, da wir keine Vertretung in dem Arbeiterausschuß haben und keine bekommen können, da wir immer bei einer stattfindenden Neuwahl von unseren Gegnern (roter Verband) beiseite geschoben werden, so ersuchen wir Sie, ob wir nicht für uns einen eigenen Arbeiterausschuß haben können, da wir doch nicht mit den anderen marschieren können, zwecks unserer christlichen Ueberzeugung, da doch der größte Teil unserer Mitglieder aus langjährigen Arbeitern besteht, so hoffen wir, daß Sie unsere Bitte nicht abschlagen werden, da wir so nicht in der Lage sind, unsere Beschwerden, die uns von unseren Gegnern gemacht werden, vorzubringen.

Unsere Mitgl. haben keine Ruhe vor die roten Agitatoren, sei es in den Pausen, sogar während der Arbeitszeit, werden wir be-

lästigt, und verhöhnt und verspottet sobald die Agitatoren, es erfahren, daß der, oder diejenige Arbeiterin eine andere Gesinnung hat so lange bearbeitet, entweder sie müßte sich anschließen, oder sie werden solange gequält, bis sie freiwillig die Fabrik verlassen, deshalb möchten wir einen Arbeiterausschuß für uns haben, damit wir das Treiben dieser Leute endlich einmal ein Ende machen können.

So erlauben wir uns folgende Personen vorzuschlagen.

- Sachnäherer u. Appretur: A. Steinfke.
 Weberei: Karoline Seylmeyer, Auguste Soltau, Johann Theiner, Johann Briz, Frau M. Härtel, D. Vorkowsky.
 Schlichterei: Frida Wöllmer, Frau Riesmer, Hermann Schmidt.
 Spinnerei:

Vorbereitung u. Watsche: Einer zugängenden Antwort entgegengehend und bitte den Bescheid an D. Vorkowsky od. A. Steinfke zukommen zu lassen. (Stempel.) Hochachtungsvoll Der Vorstand.

Wer etwa bei dem Lesen dieses Rauderwelsches in die Gefahr kommt, seine Zunge zu brechen und daher zweifeln sollte daran, daß Zentrumschriften unsere liebe deutsche Muttersprache in dieser Weise malträtieren haben, dem wollen wir zur Veruhigung sagen, daß wir im Besitz einer naturgetreuen Kopie dieses grammatikalischen „Meisterstückes“ zentrumschriftlicher Niedertracht sind. Man muß schon den Witz in dem Schreiben lesen, um den moralischen Tiefstand der Zentrumschriften richtig würdigen zu können. Obendrein versteht es sich natürlich von selbst, daß die Behauptungen in dem elenden Witz erkunten und erlogen sind. Das stellt sich sehr bald heraus.

Die Direktion der Firma ging nämlich daran, der Sache näher zu treten. Es wurde ein Arbeiterausschußmitglied geladen und der in dem Witz an erster Stelle im Vorschlag gebrachte Arbeiter A. Steinfke. Steinfke ist Vorsitzender des katho-

Wer den Alkohol meidet, verhindert die Junker, sich auf seine Kosten und seine Gesundheit zu bereichern und lockert die politischen Fesseln, die sie ihm angelegt haben. . . .

lischen Arbeitervereins. In Gegenwart des Arbeiterausschusses fragte die Direktion den Steinfke, von wem die Eingabe komme. Steinfke erklärte darauf, er wisse von dem Briefe nichts. Das mochte wohl selbst der Direktion unwahrscheinlich sein. Sie fragte weiter nach den Beweisen für die Behauptungen. Wisse Steinfke auch nicht, wer den Brief geschrieben habe, so werde er doch wohl wissen, ob die Behauptungen in dem Briefe wahr seien; so folgerte wohl die Direktion. Doch auch für die Behauptungen konnte Steinfke keine Beweise vorbringen. Das mußte natürlich auf die Direktion einen recht unangünstigen Eindruck machen. Wie soll sie zu Personen Vertrauen haben, die in einer Korporation angehören, von der sie in so infamer Weise angelassen wird. Kein Wunder, daß die Direktion den armen Steinfke fragte, welche Farbe denn diese Korporation habe. Sie sagte zu Steinfke: Nun sagen Sie einmal, Sie erklären, die sind rot; na, welche Farbe haben Sie denn? Sind Sie gelb oder blau? Der arme Steinfke konnte auch diese Frage nicht beantworten; er wurde rot, denn er schämte sich zu sagen, daß er und die Zentrumschriften schwarz seien. Gelbe sind allerdings auch darunter, das hat das schmutzige Treiben bewiesen, in dem sie ihre Mitarbeiter in verlogener Weise denunziieren.

Hätten diese zentrumschriftlichen Jammerhelden noch einen Funken klaren Verstand, so müßten sie erkennen, daß sie durch solche unmoralischen Handlungen sich und die Mitarbeiter am allermeisten schädigen. Denn der Direktor gab es doch klar und deutlich zu verstehen, wohin diese Zersplitterung der Arbeiter führt. Er erklärte, daß, wenn auch ein christlicher Ausschuß gewählt werde, die Firma vielleicht noch etwas profitieren könne, da dann zwei Parteien seien. Es wurde allerdings sofort erwidert, daß sich das die Arbeiter niemals gefallen lassen würden. Die Direktion erklärte denn auch, sie lasse sich in die Sache nicht ein. Die Zusammensetzung des Arbeiterausschusses sei Sache der Arbeiter. Der Direktor

gab dem Schmidt den einzig richtigen Rat, die Christlichen sollten sich mit den Arbeitern der anderen Organisation in Verbindung setzen und sehen, daß sie bei den Wahlen einen von den ihrigen durchbringen. Ganz abgesehen davon, daß es schon eine unferbliche Blamage ist für eine Arbeiterorganisation, sich eine solche Selbstverständlichkeit vom Gegner sagen lassen zu müssen, muß gejagt werden, daß wir keine Hoffnung haben, daß die Zentrumschriften Vernunft annehmen. Wie sagen sie denn in ihrem Denunziationswiz? „Wir können doch nicht mit den anderen marschieren, zwecks unserer christlichen Ueberzeugung.“ Wo der Unverstand so die auftragtragende Wuchert, wie bei dem Witzchen der Zentrumschriften in Schiff bei, das diesen Satz verbrochen hat, da ist Laub und Gras verdorben.

Das zweitemal ist es nun schon, daß die Zentrumschriften Schiff bei ihre moralische Qualifikation in einer so schandbaren Weise an den Tag bringen. Vor zwei Jahren behauptete der Zentrumschrift Schred dreißig und gottesfürchtig, unser Gauleiter, Kollege Döbler, habe sich von der Firma bestechen lassen. Und als sich darauf unser Kollege Döbler den Finger für „Wahrheit“, Freiheit und Recht griff und ihn zwang, vor Gericht den Beweis für seine Behauptung zu erbringen, da mußte er vor Gericht erklären, daß es unwahr sei, was er behauptet habe. Jetzt nun hat man wahrscheinlich vergessen gehabt, daß sich damals die Zentrumschriften in den Ruf erbärmlicher Ehrabschneider gebracht hatten. Daher wohl der Drang, sich durch Verleumdung des größten Teiles der Arbeiterchaft wieder in „empfehlende“ Erinnerung zu bringen. In der Tat, das sind herrliche Früchte zentrumschriftlicher Gewerkschaftserziehung.

Die in dem Schreiben in Vorschlag gebrachten Personen werden nicht umhin können, umgehend zu erklären, daß sie an dem Schreiben keinerlei Anteil haben. Denn die Begründung, diese Personen als Arbeiterausschuß von der Firma Gnaden einzusetzen, weist ihnen nämlich die Rolle von Personen zu von denen das Sprichwort sagt:

„Der größte Lump im ganzen Land, Das ist und bleibt der Denunziant.“

Arbeiterelend und Fabrikantenterror in der Textilindustrie Oberfrankens.

In der „Chemnitzer Volksstimme“ hat unser Kollege Hugo Dressel, der Gauleiter unseres Verbandes für Oberfranken, unter dem Titel: „Textilarbeiter und Koalitionsrechtsträuber“ eine soziale Abhandlung über die Lage der oberfränkischen Textilarbeiter und über den auf ihnen verübten Fabrikantenterrorismus erscheinen lassen, aus der wir auf Wunsch folgendes hier wiedergeben:

Nach der Zählung der Erwerbstätigen vom Jahre 1907 sind in den oberfränkischen Textilfabriken 21 686 Personen, darunter 492 Kinder unter 14 Jahren und gegen 10 000 Personen in der Heimindustrie beschäftigt. Schon von alters her hat die oberfränkische Textilindustrie Bedeutung besessen; vor hundert Jahren zählte man bereits 9000 Baumwollspinner, 2000 Baumwollweber, 600 Leinenweber und 2500 Schafwollspinner und Weber, insgesamt mit 20 000 Personen, die für mehr als 2½ Millionen Gulden Textilwaren erzeugten, die meistens außer Landes gingen. Die Weberei wurde damals nicht fabrikmäßig, sondern von Manufakturisten betrieben, von denen jeder eine Anzahl Meister beschäftigte. Die Meister arbeiteten zu Hause auf ihren eigenen Stühlen; das Spinnen wurde von den Landleuten in den langen Winterabenden mittels des Spinnrades besorgt. Der größte Teil der Spinner und Weber betrieben nebenbei Landwirtschaft, und noch heute finden wir, daß die noch vorzufindenden Hausweber — auch Fabrikweber und Spinner — an eine elende Stätte mit schmalem Streifen Land gefesselt sind. Die marktlichen und technischen Fortschritte haben aber auch hier wie überall — nur hier etwas später — eine gewaltige Aenderung der Produktionsformen herbeigeführt. Das Spinnrad ist verschwunden, an dessen Stelle sind gewaltige Baumwollspinnereien mit über 700 000 Spindeln getreten; die Handweberei verschwindet von Jahr zu Jahr mehr. Fabriken mit über 11 000 modernen Webstühlen, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte entstanden sind, haben den alten Handstuhl verdrängt. Es dürfte aber immerhin auf mehreren tausend Stühlen die Handweberei noch ausgeübt werden; denn es sind einschließlich der Hilfskräfte noch gegen 10 000 Personen jeden Alters gezählt worden, die mit Schuß- und Kettenpulen, Linderknäulen und Franzendrehen beschäftigt sind. Diese in der Hausweberei beschäftigten Personen fristen ein mehr als kümmerliches Dasein. Der durchschnittliche Tagesverdienst, einschließlich der Frau und Kinder, kann mit 1,20 bis 1,50 Mk. pro Tag angegeben werden; ältere alleinstehende Leute, welche die Nebenarbeiten selbst verrichten müssen, verdienen vielfach nicht über 2 bis 4 Mk. pro Woche. Dabei ist die Arbeitszeit eine übermäßig lange, 16 Stunden dürften täglich die Regel bilden.

Über 4000 Kinder von 5-14 Jahren müssen in der angestrengtesten Weise in dieser im Alterben begriffenen Produktionsform mitarbeiten und dieser ihre Kindheit und Gesundheit opfern.

Textilindustrie erstreckt, ist keineswegs allein auf die hohen Rohstoffpreise zurückzuführen, sondern hat ihre Hauptursache in der sinkenden Aufnahmefähigkeit des dortigen Inlandsmarktes. Die große Masse des amerikanischen Volkes wird von den Westpolitikern auch dermaßen geschöpft, daß ihr auch nur noch die Mittel zum nackten Leben verbleiben. Es sieht nun zu befürchten, daß, wenn es in der amerikanischen Wollindustrie nicht bald besser wird auf dem

Rohwollmarkt

beunruhigende Preisveränderungen eintreten. Bis jetzt ist ja noch nichts zu merken. Wesentliche Preisveränderungen sind bis jetzt nicht zu verzeichnen. Auch glaubt man, daß der Wertstand der Wolle auf der am 12. Juli d. J. beginnenden neuen Serie der Londoner Wollauktion keine Einbuße erleiden wird. Es kann aber nicht übersehen werden, daß die ungünstige Lage der amerikanischen Wollindustrie — nach dem „Wall Street Journal“ laufen nur 50 Proz. aller Wollmaschinen in Amerika — die nun schon monatelang anhält, auf die Dauer nicht ohne Rückwirkung auf die Produktionsverhältnisse der europäischen Wollindustrie bleiben kann.

Schlummern liegen die Verhältnisse in der Baumwollindustrie. Die Preise für

Rohbaumwolle

bleiben anormal hoch und niemand läuft. Alles wartet jetzt die Entwicklung der neuen Baumwollsernte ab. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß wir in Amerika eine sehr gute und reichliche Ernte zu erwarten haben. Im südlichen Texas sind schon die ersten Wollen Baumwolle geerntet worden. Es kann demnach, wenn nicht Unwetter einen Strich durch die Rechnung machen, mit einer Verbilligung dieses Rohstoffes gerechnet werden; um so mehr, als das amerikanische Repräsentantenhaus ein Gesetz angenommen hat, welches das Spekulationsgeschäft im Fernhandel mit Baumwolle verbietet. Es darf freilich auch andererseits nicht außer Acht gelassen werden, daß, wenn die neue Ernte gut ausfällt, die Spinnereien auch reichliche Eindeckungen vornehmen werden, denn die Eindeckung ist gegenwärtig ungenügend. Im Monat Mai dieses Jahres wurden an Rohbaumwolle nur 273 308 Doppelzentner, gegen 855 270 Doppelzentner im Mai 1906, eingeführt. Gegenüber den ersten fünf Monaten des Vorjahres bleibt die diesjährige Verjorgung mit Rohbaumwolle um 438 654 Doppelzentner zurück. Ja, in amerikanischer Rohbaumwolle beträgt die Mindereinfuhr in den ersten fünf Monaten dieses Jahres gegenüber denjenigen des Vorjahres sogar 464 862 Doppelzentner.

Monatsrevue über das Textilgewerbe.

Berlin, Anfang Juli 1910.

Die Textilindustrie Deutschlands befindet sich gegenwärtig in einer Lage, die für eine Reihe Branchen recht ungünstig genannt werden muß. Es zeigt sich immer mehr, daß die agrarische Schutzollpolitik geeignet ist, eine blühende Industrie dem Ruin entgegenzuführen. Diese Schutzollpolitik versperrt der Fertigwarenindustrie immerhin den Export, während ihr die ungeheure Konkurrenz auf dem Inlandsmarkt die Möglichkeit nimmt, im fertigen Fabrikat die hohen Rohstoffpreise zurück zu bekommen. Die Industrien der Konkurrenzländer sind eben inzwischen so erstarkt, daß sie den Bedarf des Landes decken können, weshalb sie den deutschen Import durch hohe Schutzollmauern fernhalten. Es ist das die Folge der kapitalistischen Entwicklung, die beschleunigt wird durch die in Deutschland beliebte Versicherungspolitik der Junker, welche die wichtigsten Lebensmittel mit hohen Zöllen belegt und das Ausland provoziert, die Produkte der deutschen Industrie durch Zollmauern fernzuhalten.

Natürlich müssen die Arbeiter diese verrückte Wirtschaftspolitik hüten; sie müssen sie hüten auf mehrfache Art. Zunächst als Konsumenten der verteuerten Lebensmittel, dann aber auch als Verkäufer ihrer Arbeitskraft. Das Kapital sucht den Konkurrenzkampf zu führen auf Kosten der Arbeiter. Entwerter reduziert es die Arbeitslöhne, oder, wo sich das die Arbeiter nicht gefallen lassen, wandert es mit dem Betrieb in Gegenden, wo noch ganz geringe Löhne gezahlt werden. Durch dieses Auswandern droht der sächsisch-thüringischen Arbeiterchaft nicht unerhebliche Gefahr. Dem „Berliner Tageblatt“ wird nämlich über die aus handelspolitischen Gründen erfolgte Abwanderung der Textilindustrie folgendes geschrieben: „Ueber den Rückgang der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Textilindustrie durch die ungünstigen Handelsverträge ist schon mehrfach Klage geführt worden. Die Textilindustrie sucht sich deshalb durch verschiedene Mittel vor diesen Schädigungen zu schützen. Zum Beispiel durch Erlangung niedrigerer Löhne. So ist die große Geraer Webereifirma von Alfred Münch gegenwärtig damit beschäftigt, eine Weberei für 1000 Webstühle in Schwarzbach am Frankwald in der Nähe von Hof zu errichten, weil in dieser Gegend noch reichliche Arbeitskräfte vorhanden sind. Eine andere Geraer Webereifirma hat bereits ihren Webereibetrieb aus gleichen Gründen nach Bahern verlegt. Die Wollwebereifirma von Schulenburg u. Wehler in

Gera erbaut eine Seidenweberei für 200 bis 300 Webstühle. Auch daraus geht hervor, daß die Wollenweberei in ihrer Abzähmbarkeit beschränkt worden ist. Seit dem Jahre 1902 leidet die Industrie im allgemeinen unter der agrarischen Tendenz unserer Handelspolitik. Nicht allein, daß die hohen deutschen Agrarzölle durch Verteuerung der Nahrungsmittel steigend auf die Löhne zurückwirken, sie haben es auch unmöglich gemacht, für die Fertigwarenindustrie annehmbare Verträge mit anderen Staaten abzuschließen. Die Ausfuhr von verfeinerten Erzeugnissen nach den Hauptkulturstaaten geht immer mehr zurück infolge der von diesen errichteten hohen Zollmauern, während sie in Rohstoffen und Halbfabrikaten zunimmt, da sie gleichen Erschwerungen nicht begegnet. Abgesehen von Rußland, wohin das Textilgeschäft nun schon seit vielen Jahren durch die hohen Zölle erheblich beschränkt worden ist, zeigt sich auch im Geschäft mit Oesterreich immer mehr, daß der Absatz von Webwaren durch die letzten Handelsverträge schwer getroffen wurde und erheblich zurückgegangen ist bis auf einige Spezialartikel, die in Oesterreich nicht gleichartig hergestellt werden. Auch gegenwärtig sind wieder Erschwerungen für die Textilindustrie zu erwarten von den neuen Zolltarifen in Schweden und Japan. Namentlich in Japan haben einige Wollwebereien in den letzten Jahren in Spezialgeweben Fuß gefaßt. Würden die geplanten neuen Zölle in Japan angenommen werden, so wäre es mit dem Export dorthin vorbei. Es ist deshalb bringend nötig, daß die Textilindustriellen den drohenden Gefahren energisch zu Leibe gehen, damit der Export nicht weiter erheblich unterbunden wird. Bei den Vertragsverhandlungen mit den Ländern, die in Verhandlungen wegen neuer Zolltarife eintreten, sollte mehr als bisher darauf gedrungen werden, daß hinreichend Fach- und Kaufleute zu den Verhandlungen zugezogen oder um Rat gefragt werden, da der Diplomaten meist nicht das Verständnis inneohnt, das erforderlich ist, die Industrie in ihrer Abzähmbarkeit ins Ausland zu fördern.“

Das ist allerdings die Klipp und Klare Bankrotterklärung der deutschen Handelspolitik, die in diesen Ausführungen zum Ausdruck kommt. Welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, wird für die Textilarbeiter nicht schwer sein. Die Junkerherrschaft muß zum Teufel gejagt werden, wenn nicht das allerschlimmste eintreten soll.

Die geschäftlichen Aussichten sind auch noch aus anderen Gründen für viele Branchen unserer Industrie nicht die besten. Besorgniserregend ist die geschäftliche Flaubeit in Amerika. Diese Flaubeit, die sich auch auf den Geschäftsgang der

Das Kinderschutzgesetz steht gegenüber dieser Art Ausbeutung nur auf dem Papier, es wird in keiner Weise von den Gewerbetreibenden oder Faktoren beachtet.

Nach dem Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes sind an manchen Orten die Lehrer um Befreiung der Kinder vom Schulfunktionen gebeten worden, da kein Brot im Hause sei und die Kinder mitleidigen helfen müssen. Der Bericht für 1909 sagte über die Kinderbeschäftigung und Umgehung des Kinderschutzgesetzes folgendes:

Am wesentlichsten sind die Ursachen hierfür neben der Schwere einer entsprechenden Ueberwachung der einschlägigen Betriebe das Versagen vieler Ortspolizeibehörden aus Gründen persönlicher Natur, ferner die Anfeindungen, die manche Schulbehörde und Lehrer bei der Mitwirkung beim Gesetzesvollzug gewärtigen müssen, außerdem die zunehmende Unaufsichtlichkeit in den beteiligten Kreisen bei ihren Angaben über die Beachtung der gesetzlichen Vorschriften und schließlich der Umstand, daß es sich bei denjenigen Arbeitgebern, welche jetzt noch das Gesetz übertreten, um Leute handelt, welche dasselbe nicht beachten wollen. Die Abneigung vieler Arbeitgeber gegen das Gesetz ist schließlich oft verursacht durch drückende wirtschaftliche Not, als durch mangelndes Verständnis für die Nachteile einer zu frühzeitigen Erwerbstätigkeit der Kinder, Verhältnisse, welche sich nur sehr langsam ändern werden, weshalb man auf einen weiteren Fortschritt im Gesetzesvollzug aus eigenem Antrieb der Arbeitgeber auf Jahre hinaus nicht hoffen dürfte.

Daß die wirtschaftliche Lage der Hausweber und deren Angehörigen tiefer liegt und für die gegenwärtige, mangelnde Gesellschafts(un)ordnung bezeichnend ist, braucht nach diesen angeführten Tatsachen nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Teils aus den früheren halb verhungerten Handwebern, teils aus den Nachkommen der Kleinbauern — die landwirtschaftlichen Betriebe sind in ihrer großen Mehrzahl Kleinbetriebe — haben die Unternehmer der kapitalistischen Großbetriebe ihre Arbeitskräfte gezogen. Die Unternehmer fanden hier ein Arbeitermaterial vor, welches alle „Tugenden“ besitzt, die der Unternehmer nur wünschen kann; eine aller Menschlichkeit höhnische Bedürfnislosigkeit, gefügig und unterwürdig gegenüber der „Autorität“ des Unternehmers oder dessen Beauftragten, selbst in Dingen, wo die Menschenwürde in Staub und Schmutz gezogen wird. Letzten Endes ist es die bittere Not, welche diese armen Menschen zum Opfer schamloser Ausbeutung und Knechtung herabdrückt. Das Unternehmertum hat diese „Tugenden“ und die Notlage der oberfränkischen Bevölkerung nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt, um seine Profitgier zu stillen, und wahre Triumphe in dieser Ausbeutungsfestung gefeiert.

Die Geschäftsabschlüsse der oberfränkischen Aktiengesellschaften bestätigen uns die außerordentliche Höhe des Unternehmerprofits. Zum Beweise wollen wir jetzt einiges anführen.

Die neue Baumwollspinnerei in Wahrenth erzielte nach einer Abschreibung von 200000 M. auf die Spinnereianlage einen Reingewinn von 430 686 M., 18 Proz. wurden als Dividende zur Verteilung gebracht und noch über 180000 M. wurden zu anderen Zwecken abgeschrieben. Die mechanische Baumwollspinnerei u. Weberei in Wahrenth erzielte nach recht reichlichen Abschreibungen einen Reingewinn von 285 650 M. 11 1/2 Proz. wurden als Dividende verteilt. Die Spinnerei Reuhof in Hof erzielte einen Reingewinn von 293 715,75 M. 15 000 M. oder 10 Proz. wurden als Dividende verteilt und 113 715,75 M. auf das neue Jahr übertragen. Die Neue Baumwollspinnerei und Weberei in Hof brachte 20 Proz. Dividende zur Verteilung. Diese Abschlüsse beziehen sich auf das Geschäftsjahr 1909.

Daß Betriebe aus ihren Arbeitern größeren Mehrwert herausgezogen haben, als sie Arbeitslohn erhielten, ist keine Seltenheit. Für die bezeichneten Betriebe trifft dies in der Regel seit mehreren Jahren zu.

Die Löhne der oberfränkischen Textilarbeiter sind nun entgegen diesen hohen Unternehmergewinnen erbärmliche, sie stehen ganz gewaltig hinter denen zurück, die anderwärts in den gleichen Erwerbszweigen gezahlt werden. Bei voller Beschäftigung in 14 Tagen verdient ein Seltaktorspinner 40 M., ein Anseher 24 M., Gasplerinnen 22,36 M., Fleherinnen 24,82 M., Weber und Weberinnen bei Bedienung von 3 oder 4 Stühlen 30 M., Bettlerinnen 24 M., Färber 26 M., Appreteure 26 M.

Entsprechend diesen Verhältnissen ist die Lebensweise der Arbeiter eine geradezu traurige. Ein getreues Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage der oberfränkischen Textilarbeiter sind deren Wohnungsverhältnisse. Die meisten Arbeiterfamilien haben nur einzimmerige Wohnungen, für die sie ein Sechstel ihres Verdienstes aufbringen müssen. Eine Wohnung mit Nebenzimmer haben nur wenige. Durchschnittlich kommen 6 bis 8 Personen auf eine Wohnung. Der Wohnraum ist hoch und schlafraum, und wenn die Kinder mit Heimarbeit beschäftigt

sind, auch Arbeitsraum zugleich. Dabei ist das Schlafgängerwesen stark verbreitet; die Schlafgänger teilen in der Regel mit den Eheleuten und erwachsenen Kindern ein und dasselbe Zimmer. Diese Elendsbilder sind den Behörden hinreichend bekannt, ohne daß diese — mit Ausnahme der Stadt Hof — ernstlich dagegen etwas unternommen hätten. Daß auch in hygienischer Hinsicht durch dieses Wohnungswesen die Arbeiter schwere Schädigungen erleiden, braucht nicht besonders betont zu werden.

In verschiedenen Orten haben die Unternehmer Arbeiterwohnhäuser gebaut. Die bürgerlichen Zeitungen haben dafür die Unternehmer als „Böhlkäter“ der armen leidenden Menschheit gefeiert. Die Unternehmer haben aber diese scheinbaren „Böhlkäter“ zu selbsttätigen Zwecken, zur Knechtung der Arbeiter benützt, so daß die Arbeiter auf solche „Böhlkäter“ pfeifen. Die Kündigungsfrist der Wohnungen sind mit der Kündigungsfrist des Arbeitsverhältnisses, das in der Regel 14 Tage beträgt, verknüpft. Will der Arbeiter infolge schlechter Arbeit oder weil er anderwärts eine bessere Arbeitsstelle erhalten kann, die Arbeit wechseln, so entstehen ihm durch die damit verbundene Räumung der Wohnung die größten Schwierigkeiten, so daß er oft aus diesen Gründen vorzieht, die schlechte Arbeit fortzusetzen und die Arbeitsstelle mit besserem Verdienste nicht anzunehmen. Lediglich dieses Hörigkeitsverhältnis ist es, das die „edlen“ Unternehmer bewegen hat, Arbeiterwohnhäuser zu bauen. Bei dem Streik der Weber und Weberinnen der Mech. Baumwollspinnerei und Weberei in Wahrenth hat bekanntlich die Direktion den Streikenden, die von dem „Gegen“ dieser Wohlfahrtsanstalt Gebrauch machen und eine Fabrikwohnung inne haben, mitgeteilt, daß die Wohnungen geräumt werden müssen.

So stranguliert man mit Hilfe der Werkwohnungen auch das Koalitionsrecht.

Es ist daher auch begreiflich, daß die Arbeiter mit ihren Familien lieber in den elendesten Wohnungen haften, als sich von dem Unternehmer auch noch durch die Wohnung eine weitere Fessel anlegen lassen, durch welche sie ihnen dann vollständig auf Gnade

Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; :: :: die Kraft geht gerade :: ::

und Ungnade ausgeliefert sind. Im übrigen sind die Wohnungsverhältnisse ziemlich hoch und die Unternehmer finden in den Wohnhäusern noch eine vorteilhafte Verzinsung ihrer Kapitalien.

Das Unternehmertum lehrt demnach den Herrenstandpunkt gegenüber dieser ausgebeuteten Arbeiterschaft in einer Weise hervor, der sich wenig von den Annahmen des Feudalherren im Mittelalter unterscheiden dürfte, und dabei sind die Unternehmer „stramme Liberale“. Ja sie betätigen sich als Anhänger der liberalen Partei sogar in Arbeiterkreisen. Eine Anzahl „liberaler Arbeitervereine“, welche von den Unternehmern und deren Trabanten gegründet worden sind, legen Zeugnis für diese Betätigung ab. Diese Arbeitervereine, welche unter dem Protektorat der Unternehmer stehen, dürfen sich selbstverständlich nur nach dem Muster der „gelben Rebuspflanzen“ bewegen. Jede selbständige freie Bewegung der Arbeiterschaft suchen die Unternehmer zu ersticken. Nicht mit der Arbeitskraft des Arbeiters allein wollen sich die Unternehmer zufriedengeben, sie wollen auch noch die politische Gesinnung der Arbeiter mißbrauchen. Durch allerlei Schikanen und Maßregelungen organisierter Arbeiter sucht man die Arbeiter von dem Beitritt zu ihrer Organisation abzuhalten. Nicht selten müssen die Arbeiter Revers unterschreiben, in welchen sie sich verpflichten, nicht der Organisation beizutreten. In den letzten Jahren haben in Gesees, Goldmühl, Streitau und Wahrenth Kämpfe stattgefunden, wo die Arbeiterschaft das ihr gesetzlich zustehende Koalitionsrecht gegenüber den Annahmen der Unternehmer verteidigen mußte. In Streitau sperrte ein Unternehmer seine Arbeiter sofort aus, als er erfuhr, daß sie sich dem Textilarbeiterverband angeschlossen hatten und auf Jureden und Drohungen des Unternehmers nicht aus demselben wieder austraten. Dabei ging aber derselbe Unternehmer daran, seinen Arbeitern beinahe zwei Drittel weniger Lohn zu zahlen, als in Greiz und Gera für die gleiche Arbeit gezahlt wird.

Aber trotz dieser Schikanen und Maßregelungen macht die Organisation der Textilarbeiter in Oberfranken recht erfreuliche Fortschritte. Soffentlich erstarbt sie in kurzer Zeit soweit, daß endlich diese traurigen Verhältnisse beseitigt werden können.

Ein Arbeitswilliger ist zehn Mark wert.

Im März dieses Jahres rumorte es unter den Arbeitern der Kumbacher Spinnerei. Die dort gezahlten Löhne waren und sind trotz der fünfzehn- und zehnprozentigen Dividende, die der Betrieb in den letzten zwei Jahren seinen Aktionären in den Schoß schüttelte, so niedrig, daß die Bewegung unter den Leuten durchaus begreiflich war. Um einen Ausgleich für die infolge der gesetzlich erzwungenen Beschränkung der Arbeitszeit auf täglich 10 Stunden erfolgte Verdienstreibung der Affordarbeiter herbeizuführen, hatte die Firma dem Arbeitspersonal gewisser Abteilungen eine Lohnerhöhung von ganzen zwei Prozent zugestanden. Für die Anseher und Aufsteher nicht einmal die so ohne weiteres. Es mußte erst „gären“. Dann bewilligte man auch ihnen zwei Prozent. Aber die Leute mit ihren zwanzigen 22 und 30 Mark schwankenden Löhnen (für vierzehntägige Arbeit!) waren damit natürlich nicht besonders befriedigt und forderten eine Erhöhung ihrer Löhne um fünf Prozent. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde nun aber von der Direktion — natürlich mit Rücksicht auf den „schlechten Geschäftsgang“ — verweigert. Daraufhin kam es zu einem drei bis vier Tage andauernden Streik der in Frage kommenden Arbeiter, während dem die Direktion den Betrieb einmal auf einen Tag gänzlich gesperrte, um diesen „unbötigen“ Arbeitern einmal zu zeigen, was eine Härte ist. Der Streik ging, da sich nur ein geringer Bruchteil der Leute daran beteiligte, verloren. Aber Herr Direktor Hornschuch hatte Lunte gerochen. Diese Streikbewegung schien ihm erst der Anfang einer Bewegung unter den Arbeitern zu sein, die, wenn erst richtig erwacht und erstarbt, ihm unter Umständen höchst unangenehm in die Gestaltung der Arbeiterlöhne mit hineinspielen konnte. Er ging daher in sein Bureau, griff tief hinein in den trockenen „schlechten Geschäftsgang“ wohlgefüllten Tresor und bezahlte jeden von denen, die am Streik nicht teilnahmen und so die Dividenden der Herren Baumwollaktionäre nicht in Gefahr brachten, mit einem Zehnmarkstück. Sechstausend Mark waren zu diesem Experiment nötig. Doch deshalb blutete das Herz des Direktors noch nicht. Was tut ein braver Unternehmer nicht seinen Arbeitern, wenn sie „trotz“ sind. Und dann ist die Sache ja trotzdem außerordentlich billig. Die Dividende sinkt durch etwas nicht um 1/2 Prozent, die Arbeiter verdienen es ja wieder! Silberungen über diese recht interessanten Vorfälle hatte seinerzeit unser Wahrenther Parteiblatt, die „Frankische Volkstribüne“, Raum gewährt. Als bei der ersten Lohnzahlung nach dem verunglückten Kampfe nun plötzlich an Stelle der bisherigen Affordlöhne Stundenlöhne eingeführt waren — ohne daß man dies den Arbeitern vorher mitzuteilen für notwendig erachtet hatte —, und weil nun unter den Arbeitern diese Neuerung durchaus nicht etwa als ein freudiges Ereignis betrachtet wurde, vielmehr auch die Meinung zum Ausdruck kam, daß diese Stundenlöhne eine Lohnminderung bedeuteten, hielt sich die „Frankische Volkstribüne“ verpflichtet, das in Oberfranken ungeheuer üppig gedeihende Wohlfahrtsheer der Unternehmer kritisch unter die Lupe zu nehmen und insbesondere die Neuerung in der Lohnzahlung der Kumbacher Spinnerei als nur zu dem Zwecke eingeführt zu bezeichnen, den Arbeitern etwas von den Löhnen abzugewinnen, um die Unkosten, die die Prämierung der „braven“ Arbeiter verursachte, zum Teil wieder zu decken. Herr Hornschuch, der Direktor des Betriebes, stellte nun Klage gegen den verantwortlichen Redakteur, Genossen Buchta, wegen Beleidigung. Die Streikvorgänge im Betrieb wurden in der Verhandlung vor dem Kumbacher Amtsgericht so festgelegt, wie eingangs geschildert. Die Spende der sechstausend Mark an die Arbeiter, die durch ihr Weiterarbeiten den Kampf ihrer Kollegen um ein bißchen mehr Lohn zu einem vergeblichen machten, diese Prämierung und dieser Zuchtungsversuch der schlechten Instinkte unter den Arbeitern wurden sowohl von Hornschuch als auch von seinen als Zeugen von ihm mitgebrachten Kontorpersonal verlegen lächelnd zugegeben. Als Tatsache festgelegt wurde, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen an mehreren Tagen in der Woche zum großen Teil ihre gesetzlich festgelegte Mittagspause zum Ruhen der Maschinen benutzen und infolgedessen ihr lärgliches Maß nicht mit der Ruhe genießen, die dem Vieh zur Verfügung steht. Interessantes Material für den Fabrikinspektor, wie der Angeklagte ganz treffend bemerkte. Aber in einem Punkte, und in dieser Privatbeleidigungsklage formell entscheidenden, konnte sich Herr Hornschuch rehabilitieren. Er konnte den Nachweis führen, daß er die 6000 Mark, die er springen ließ, um die Textilarbeiter zu uneinig und daher widerstandsunfähig zu erhalten wie sie jetzt sind, nicht in der Weise wieder hereinholte, daß er Stundenlöhne einführte, die eine Ueberverteilung der Affordarbeiter bedeuteten. Er erklärte die Aenderung in der Lohnberechnung damit, daß der Streik eine nur teilweise Ausnutzung der Maschinen zugelassen habe, und daß dadurch die Affordberechnung für die in Arbeit stehenden nachteilig geworden wäre. Die Stundenlohnberechnung sei so erfolgt, daß der Stundenverdienst einer vorhergegangenen Lohnzahlungsperiode festgelegt und nach dem Resultat auch die gearbeiteten Stunden der Streikperiode bezahlt wurden. Von den

und in anderen Ländern wird die Mindereindeckung wohl sicher in demselben Prozentverhältnis stehen. Gar so arg schlimm darf man sich demnach einen etwaigen Preisrückgang nicht einbilden. Aber immerhin, wenn der Rückgang auch nur einige Pfennige pro Pfund beträgt, bei den Massenumsätzen, die hierbei in Frage kommen, kommen erhebliche Summen in Betracht, und diese veranlassen die abwartende Stellungnahme.

Am 1. Juli erschien der Bericht des Ackerbauamtes in Washington über den Stand der Felder. Derselbe vergleicht sich wie folgt:

im Juli 1910	= 80,7 Proz.
" 1909	= 74,6 "
" 1908	= 81,2 "
" 1907	= 72,0 "

Der „N. N. Volksztg.“ wurde unterm 24. Juni 1910 über die Lage und Aussichten des deutschen Baumwollgewerbes aus M-Gladbach geschrieben:

Bei dem heutigen Preis des Rohstoffs, welcher sich durchgängig um 50 Proz. über der gewohnten Höhe bewegt, ist natürlich jedes größere Lieferungsgeschäft, sowohl in Gespinnsten, als auch in Geweben, ausgeschlossen, da kein Verbraucher das damit verbundene Risiko übernehmen kann. Man hegt aber jetzt allgemein die Erwartung, daß die kommende Baumwollernte in Amerika, Ostindien und Ägypten einen reichlichen Ertrag liefern werde, und man somit später wieder auf regelmäßige Rohstoffe und damit auch auf niedrigere Preise für Gespinnste und Gewebe rechnen kann. In etwa zwei Monaten wird sich schon eine bestimmte Preisbildung für amerikanische Baumwolle für spätere Lieferung vollzogen haben; von diesem Zeitpunkt kann man dann auf Zunahme der Kaufkraft in dem weiter verarbeitenden Gewerbe rechnen.

Nebrigens scheint es der Webstoffbranche in der Baumwollindustrie in anderen Ländern noch weit ungünstiger zu ergehen wie der unserigen. Die „Evening Post“ meldet aus den Vereinigten Staaten, daß 50 000 Baumwollarbeiter in Neu-England auf halbe Arbeitszeit gesetzt worden seien. Weiter meldet der Draht aus Castonia (Nordkarolina) unterm 26. Juni 1910, daß die Vertreter von 58 Baumwollwebenden Fabriken ein Uebereinkommen unterzeichneten, wonach in den Monaten Juli bezw. August der Betrieb auf vier Wochen völlig eingestellt wird.

Rohseidenmarkt

diskutiert man jetzt sehr fleißig den Ausfall der neuen Seiden-

ernte, die in den verfloffenen Monat fiel. Die Ansichten über das Erntergebnis gehen noch recht auseinander. In Europa soll nach neueren eingehenderen Nachrichten kein Zweifel mehr bestehen, daß die Ernte hinter dem erwarteten Ergebnis zurückbleibt. Damit ist noch keineswegs gesagt, daß die Ernte ungünstig ist. Es kommt eben ganz darauf an, wie hoch man die Erwartungen geschraubt hatte. Die Ernte in asiatischen Seiden soll reichlicher ausgefallen sein, wie in der letzten Kampagne. Die Preise sind bis jetzt aber auch hier fest geblieben. Auf dem italienischen Ackermarkt setzte auch dieses Jahr wieder eine Preissteigerung ein.

Das Syndikat der Lyoner Seidenhändler hat jetzt eine auf zuverlässigen Schätzungen beruhende Statistik über die Seidenernte der Welt im Jahre 1909 herausgegeben. Danach beläuft sich die dem Verbrauch zur Verfügung gestellte Seidenmenge während der Ende Juni abgelaufenen Kampagne 1909/1910 auf 242 000 Doppelzentner, gegen 240 000 Doppelzentner im Jahre vorher. Es wurden demnach im letzten Jahre 1200 Doppelzentner mehr erzeugt.

Recht beunruhigende Nachrichten werden über den Stand der russischen Flachsfelder verbreitet. Der Verband deutscher Flachshändler brachte unterm 23. Juni 1910 folgende Ernteberichte:

„Stepurin, Aghew, Schtschewka, Gschak (Rußland). Bisher ist keine Aenderung in der abnormen heißen Witterung eingetreten und der Stand der Felder gibt zu Bedenken Veranlassung. Die Temperatur stieg bis auf 25 Grad Reaumur und Regen blieb völlig aus, so daß die Entwicklung des Flachses zurückgeblieben ist und ein Teil der Aussaat immer noch nicht zum Aufgang kam. Nur diejenigen Abschnitte der Felder, die im Schatten liegen, weisen besseres Wachstum auf, doch liegt man, daß die Felder unrdicht stehen und teilweise mit Gras durchwachsen sind. Nur baldiger Regen könnte eine Aenderung hervorrufen.“

Witebsk (Rußland). Die enorme Hitze, die in den letzten Wochen herrschte, hat nachgelassen, doch haben wir hier den dringend notwendigen Regen immer noch nicht gehabt. Dagegen weisen teilweise scharfe Winde und in den Nächten ist es empfindlich kalt. Unter diesen Umständen leidet das Wachstum sehr, speziell die späteren Aussaaten kommen nicht vorwärts. Regen abwechselnd mit Sonnenschein ist dringend notwendig, wenn man noch mit einer guten Ernte rechnen will.

Porchow (Rußland). Wie überall hatte die erste Aussaat unter Kälte, die spätere unter Mangel an Regen etwas gelitten, doch heute hat es hier geregnet, wodurch der Stand der Felder sich verbessern wird und zu der Hoffnung berechtigt, daß die Ernte nicht schlecht sein wird.

Schlesien. Frühflächje werden bereits gerauft, während Mittel- und Spätflächje abgeblüht haben oder in Blüte stehen. Es läßt sich demnach nur über eine Mittelernte berichten, indem Hagel, Gewitter, Trockenheit viel Schaden angerichtet haben. Heute eingetretener Landregen nützt dem Flach nicht mehr viel.

Es würde außerordentlich bedauert werden müssen, wenn die russische Flachsernte unter der im Juni aufgetretenen großen Hitze erheblich gelitten hätte. Die Leinenindustrie ist gut beschäftigt und benötigt eines

Flachsmarktes,

welcher keine abnorm hohen Preise aufzuweisen hat. Soffentlich holt die Natur das Versäumte noch nach.

Die Ernteaussichten für

Rohjute

bleiben im allgemeinen günstig. Auf dem Rohstoffmarkt ist es ziemlich ruhig. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, beabsichtigen die dortigen Gutefabrikanten, die bisher fünf Tage wöchentlich arbeiteten, in ihren Betrieben die Arbeitszeit auf vier Wochen-tage zu beschränken.

Die Beschäftigung in den deutschen

Rammgarnspinnereien

ist im allgemeinen noch zufriedenstellend bis gut. In der Chem-nitzer Rammgarnspinnerei besteht permanenter Mangel an Andreherinnen.

In den Baumwollspinnereien

ist gegenüber dem Vormonat natürlich keine Aenderung, wenigstens keine Aenderung zum Besseren eingetreten. Teilweise macht sich Mangel an Rohmaterial bemerkbar, was eine Zusammensetzung immer schlechteren Spinnmaterials zur Folge hat.

In der Chemnitzer Aktienspinnerei wird seit einiger Zeit die sogenannte Kapottwolle aus Deutsch-Ostafrika verarbeitet, welche bislang noch in keiner anderen Spinnerei verarbeitet wurde. Infolge der geringen Haltbarkeit derselben sind die Spinner nicht in der Lage, den früher erzielten Verdienst zu erreichen und haben ungefähr 45 Spinnereiarbeiter die Arbeit niedergelegt und sind zum Teil nach Oesterreich abgereist. Es handelt sich bei dieser afrikanischen Baumwolle um Versuche, welche in der Aktienspinnerei angestellt werden. Die Arbeiterschaft hat aber davon keinen Nutzen, da, wie schon oben bemerkt, die Haltbarkeit zu wünschen übrig läßt und der einzelne Spinner pro Woche ungefähr 4 M. weniger verdient als früher. Eine Ent-

denommenen Arbeitern konnte Gegenteiles nicht festgestellt werden, es war für die Verhältnisse in dem Betriebe höchst bezeichnend, daß die Arbeiter fast durchweg erklärten, nicht ausrechnen zu können, auf welchen Lohn sie Anspruch haben. Sie konnten daher auch nicht erklären, ob sie durch Stundenlohnberechnung Nachteile oder Vorteile hätten! Sie müssen eben nehmen, was ihnen gegeben wird! — Unter diesen Umständen und infolge der Bemühungen des Herrn Vorsitzenden, Amtsrichters Moll, der die Verhandlung in höchst angenehm berührender objektiver und unparteiischer Weise führte, kam ein Vergleich zustande, wonach Buchta erklärt, sich überzeugt zu haben, daß durch die veränderte Lohnberechnung eine Lohnkürzung der Arbeiter nicht beabsichtigt war und auch nicht erfolgte. Beklagter trägt die Kosten und läßt den Vergleich in der „Fränkischen Volksstimme“ und in der „Bayerischen Rundschau“ je einmal publizieren.

Internationales.

Die Nr. 19 der „Periodischen Berichte“ unseres internationalen Organes, die im Juni erschien, ist nicht, wie die früheren Nummern, von uns an die Ortsverwaltung unseres Verbandes versandt worden, weil sie einen Nachruf für den verstorbenen König und eine Guldigung für den jetzigen König von England enthielt. Wir mußten annehmen, daß diese Auslassungen die Gefühle unserer Kollegen verletzen würden, wie unsere eigenen Gefühle durch sie verletzt worden sind. Ein Neubruck, den wir ohne jene Monarchenberührungen verlangen, ist uns nicht zugewandten. Wir müssen deshalb unsere Leser und die Interessenten an den „Periodischen Berichten“ auf diesem Wege mit dem sonstigen Inhalte der fraglichen Nummer bekannt machen.

Der erste Artikel betitelt sich: „Eine neue Lohnkrise“ und stammt aus England. Es wird darin gesagt, daß die Arbeiter der englischen Baumwollindustrie wieder einmal einer ersten Krise betreffs ihrer Löhne entgegengehen, welche auf einen Generalfreist hinleiten müsse. Die Löhne waren anfangs März 1909 um 5 Prozent reduziert worden nach einem Uebereinkommen, welches Ende 1908 nach einem siebenwöchigen Streik getroffen wurde. Vor Ablauf von 12 Monaten durften danach neue Lohnreduktionen nicht vorgenommen werden. Da diese Frist nun abgelaufen ist, haben die Arbeitgeber von neuem bekannt gegeben, daß sie die Löhne um weitere 5 Prozent reduzieren wollen.

Nach verschiedenen vergeblichen Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien haben die Arbeiter beschlossen, unter sich eine Abstimmung darüber vorzunehmen, ob sie die Lohnreduktion auf sich nehmen wollen oder nicht. Wenn 80 Prozent dagegen sind, so soll der Kampf, der dann nicht mehr vermeidlich zu sein scheint, aufgenommen werden.

Die Anzahl der Arbeiter, deren Löhne man reduzieren will, beträgt ungefähr 117 000, das ist: 70 000 Spinner und Anleger, 45 000 Krempelarbeiter und 2000 Spuler und Haspler. Weber sind nicht mit eingeschlossen, falls jedoch ein Streik stattfinden sollte, so werden in Kürze eine große Anzahl derselben des Garnmangels wegen ihre Arbeit verlieren.

Es besteht ein großer Unwille unter allen Sektionen der Arbeiter gegen dieses Vorgehen der Arbeitgeber.

Die Arbeiter hoffen, daß die Arbeitgeber noch veranlaßt werden können, ihre Forderungen zurückzuziehen.

Aus Deutschland berichtet Wagner über die Färberbewegung in Warmen und den Streik und die Aussperrung in Gronau und macht Angaben über den Rohstoffmarkt in der Textilindustrie, die zum Teil schon im „Textilarbeiter“ gemacht worden waren.

Kollegin Hoppe berichtet über unsere Arbeiterinnenlosereien in ausführlicher Weise. Da der Artikel nur für das Ausland berechnet war, können wir ihn hier übergehen; er böte unseren Lesern nichts Neues. Kollegin Hoppe schließt ihren Bericht:

Wenn unsere Kolleginnen erst die brutale Verletzung ihrer Weibes- und Mutterwürde empfinden, dann werden sie die so lange bewachte Zurückhaltung ablegen und zu Kämpferinnen für ihre eigene Sache werden. Es muß der Frauen eigenes Werk sein, unter ihren Berufs- und Geschlechtsgenossinnen die Erkenntnis zu verbreiten, daß sie selbst es sein müssen, die für ihre Befreiung kämpfen, daß sie als Weib und als Mutter Rechte fordern und erlangen müssen!

Der Propaganda für diese Erkenntnis dienen die Konferenzen.

Wir geben auch bei der Bekanntgabe dieses Berichts erneut der Hoffnung Ausdruck, unsere ausländischen Kollegen mögen an dieser Stelle sich über die Arbeiterinnenmagination ihres Landes äußern. Es ist für uns deutsche Textilarbeiter von allergrößtem Interesse, zu wissen, was unsere Bruderorganisationen für die Gewinnung der Arbeiterinnen unternehmen.

Aus Oesterreich wird über die von den Tschechen versuchte Zerspaltung der Gewerkschaftsbewegung berichtet, über die unsere Leser gleichfalls unterrichtet sind. Die markanteste Stelle aus dem Berichte wollen wir hier aber doch wiedergeben. Es heißt da:

schädigung an die Arbeiter zu zahlen lehnte die Firma ab. Man kann es in diesem Falle der Arbeiterschaft wirklich nicht verdenken, wenn sie der Firma den Rücken lehrt.

In der Langenbielauer Spinnerei werden die Arbeiter noch immer zur Höchstleistung angetrieben, während im Münsterland und in Süddeutschland zum Teil Ferialschichten eingelegt worden sind.

Die Flach- und Berggarnspinnereien

sind noch gut beschäftigt. In Bielefeld können die Aufträge kaum erledigt werden. Nachdem in diesem Frühjahr in der Ravensberger Spinnerei die automatischen Webmaschinen eingeführt sind, führt sie jetzt auch die Vorkar-Spinnerei ein. Zwei Maschinen sind bereits in Betrieb gesetzt. Durch die Einführung dieser Maschine werden drei bis vier Arbeiter durch eine Maschine ersetzt. Auch sollen in dieser Spinnerei alte Maschinen aufgestellt werden.

Die Siggaspinnereien

weisen gegenüber dem Vormonat keine Aenderung in der Beschäftigung auf.

In dem Beschäftigungsgrad der

Herrenstoffwebereien

zu Aachen, Lützenwalde, Spremberg und Sorau hat sich gegenüber dem Vormonat nichts geändert. Auch in Lambricht ist noch keine Besserung zu verzeichnen. In Cottbus läßt der Geschäftsgang dauernd zu wünschen übrig. Selbst in der Zeit der Musterung, wo in der Regel Mangel an Arbeitskräften herrscht, sind dieses Jahr eine größere Anzahl Weber arbeitslos. Besser liegen die Verhältnisse in Sommerfeld, Görlitz, Crimmitschau, Neumünster und M.-Gladbach. Ahehdt. Die Firma Hecht u. Paulig in Sommerfeld setzt eine Anzahl neue Erzentertische auf, und die Firma Karl Henjke, ebendasselbe, läßt alle Tage bis 8 Uhr Ueberstunden machen. In den Sommerfelder Tageszeitungen werden fortgesetzt Weber und Weberinnen, Rauber, Färber, Räumer, Spinner und dergleichen gesucht. Die Löhne sind aber zu gering, als daß der Bedarf gedeckt werden könnte. In Neumünster planen eine Reihe Betriebe, Vergrößerungen vorzunehmen und neue Webstühle anzuschaffen. Zur Information über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Neumünster ist darauf hinzuweisen, daß Kollegen, welche in Neumünster Arbeit nehmen

Das Proletariat hat in seiner Masse diesem Streite stets ferngeblieben. Namentlich die Klassenbewußte Arbeiterschaft hat den Gedanken der internationalen Solidarität stets hoch gehalten und selbst in den Zeiten der schwersten nationalen Kämpfe hat die Arbeiterschaft aller Nationen zusammengestanden. Die seit der Gewährung politischer Rechte an die Arbeiterschaft ins Leben gerufenen nationalen Arbeitervereine sind Gründungen bürgerlicher Abstammung, die neben der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft ein kümmerliches Dasein führen, von den Fabrikanten nachweisbar bezahlt sind und nur dem Streikbruch dienen, können somit als Organisationen des Proletariats nicht angesehen werden.

Dieses für Oesterreich angeht die nationalen Kämpfe der Bürgerlichen geradezu ideale Verhältnis wird nun leider seit einer Reihe von Jahren untergraben. Wie die sozialdemokratische politische Partei der österreichischen Arbeiter aus Zweckmäßigkeitsgründen in nationale Gruppen gegliedert wurde, so will man nun auch die Gewerkschaften nach Nationen gliedern, nicht achtend des Umstandes, daß das, was der politischen Partei zweckdienlich ist, den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern großen Schaden bringt. Ist doch die Vorbedingung für alle gewerkschaftlichen Erfolge die Geschlossenheit der Arbeiter, die Einheitlichkeit ihrer Organisation und Aktion. Wie sollte eine Arbeiterschaft, die sich nach Nationen und Konfessionen zerstückelt, in der Lage sein, wirtschaftliche Verbesserungen gegen das internationale, interkonfessionelle, einheitlich organisierte Unternehmertum durchzusetzen?

Aus Schweden berichtet Kollege Jansen in Stockholm, was wir schon in Nr. 24 unter „Aus den Gewerkschaften“ wiedergegeben haben.

Mr. Thomas Shaw.

Sekretär der Weber in Colne (England), macht in der neuesten Nummer der „Cotton Factory Times“ unter dem Titel „Dentente cordiale“ Vorschläge für die Verwendung der Arbeiterferien, welche die größte Beachtung verdienen. Er sagt, daß in dieser Zeit, in welcher fast Woche für Woche Arbeiterdeputationen von England über den Kontinent geführt werden, um sich aus eigener Anschauung eine Meinung für oder gegen Schutzpolizei zu bilden, es vielleicht nicht unangebracht sei, für die Arbeiter des einen Landes Vorbereitungen zu treffen, daß sie ihre Ferien in dem einen oder anderen Lande verbringen könnten. Es sei für die Arbeiter Lancashire wohl kaum teuer, wenn sie eine Reise in



Lügen ist für Knechte; dem Freien ziemt die Wahrheit.



größerer Anzahl nach dem Kontinent antreten, um im Streife belagter oder deutscher Textilarbeiter in Genf oder Düsseldorf oder Berlin ihre Ferien zu verbringen, als wenn sie einen der genannten Badeorte aufsuchen.

Ja, der englische Textilarbeiter geht im Sommer für 14 Tage in Ferien. Für deutsche Verhältnisse eine höchst sonderbare Sache — aber es ist so. Das näher zu erläutern, ist heute nicht die Zeit. Nehmen wir die Tatsache hin.

Mr. Thomas Shaw verspricht sich nun von diesen regelmäßigen, jährlichen Besuchen von Hunderten von englischen Arbeitern einen so enormen Vorteil für die Arbeiterfrage in den verschiedenen Ländern, daß es sich wohl lohnen dürfte, die Frage näher zu prüfen. Der beste Weg zu dauernder, zweifelsfreier Verständigung zwischen den Nationen ist ein recht reger, gegenseitiger Verkehr der Arbeiter untereinander. Es gibt nur zwei Schwierigkeiten: die Kostenfrage und die Sprachschwierigkeit.

In bezug auf die erstere sagt er, ergeben sich wohl kaum höhere Ausgaben als in England selbst, und in bezug auf die letztere würden Gesellschaften von etwa 20 Personen sich gemeinschaftlich ohne allzuhohe Kosten einen Uebersetzer halten können. Er rechnet — und nicht mit Unrecht — darauf, daß die deutschen Kollegen in bezug auf Unterkunft und Unterhaltung den englischen Kollegen ratend zur Seite stehen würden.

In Reichley besteht jetzt bereits ein Abkommen zwischen einer Anzahl Yorkshire Textilarbeiter und französischen Kollegen, auf Grund welchem eine Anzahl aus Yorkshire ihre Ferien in Frankreich verbringen, und die französischen Kollegen gehen nach Yorkshire. „Warum?“ so fragt Shaw, kann ein gleiches Abkommen nicht zwischen deutschen und englischen Kollegen getroffen werden? Ich habe keinen Zweifel, daß, soweit organisierte Textilarbeiter Deutschlands in Frage kommen, sie alle, was in ihrer Macht steht, tun würden, was die Gefühle der Solidarität zwischen den Arbeitern der beiden Länder fördern kann, und bin sicher, Hunderte von Lancashire Arbeitern würden mit Freuden ein gleiches tun. Warum wollen wir nicht eine Arbeiter-dentente-cordiale schaffen?

wollen, sich zunächst über die Verhältnisse informieren müssen. Täglich reisen jetzt Kollegen dorthin in dem guten Glauben, ein Paradies zu finden und schon nach wenigen Stunden sind sie enttäuscht. Für Weber ist es zwar nicht schwer, Arbeit zu erhalten, aber diese Arbeit ist oft recht zweifelhaft. Alte Webstühle mit schlechten Ketten sind keine Seltenheit. Es ist eben wie überall: wird ein guter Stuhl frei, dann meldet sich ein Weber, der längere Zeit da ist, und der neue bekommt die schlechtere Arbeit. Noch schlimmer sieht es mit den übrigen Arbeitern aus; ein Mangel besteht nicht, weil aus anderen Berufen ein großer Zugzug zu verzeichnen ist. Neumünster liegt nun nicht etwa so günstig wie andere Industrieorte, in der Lausitz, in Sachsen und Thüringen. Wer dorthin kommt, um in der Textilindustrie Arbeit zu nehmen und findet dann keine, der muß einen ziemlich langen Weg zurücklegen, ehe er wieder Textilindustrie findet. Also im eigenen Interesse der Kollegen bitten wir, unsere Warnung zu beachten und vorher Erkundigungen einzuziehen.

In den Damenstoffwebereien

und den sonstigen Wollewebereien sieht es zum Teil recht wenig zufriedenstellend aus. Die Fabrikation glatter Tuche liegt am meisten daneben, da glatte Tuche von der Mode nicht begünstigt werden. Industriestädte, wie zum Beispiel Reichenbach i. V., werden dadurch recht ungünstig beschäftigt. In Gera berichteten am 9. Juni die Vertrauensleute aus 22 Betrieben, daß der Geschäftsgang in 15 Betrieben sehr flau, in 4 mittelmäßig und in 3 als leidlich zufriedenstellend zu bezeichnen sei. Das Warten auf Ketten und Schuß, zwei bis fünf Tage lang, ist jetzt zur Regel geworden. Entschädigung gibt es bekanntlich hierfür nicht. Es wird immer so eingerichtet: wenn der Weber auf dem einen Stuhl abgewehlt hat, bekommt er auf dem anderen etwas. Allen Angelegenheiten nach scheinen wir für Gera einen recht flauen Sommer zu bekommen. In Greiz ist ebenfalls das Arbeiten auf nur einem Stuhl und das vollständige Aussehen der Arbeit, sowie die schlannde Behandlung der Arbeiterschaft an der Tagesordnung. Auch in Markkirch i. E. läßt der Geschäftsgang in den Webereien noch immer zu wünschen übrig. Solange die Markkircher Stüdfärbereien mit Arbeit von auswärts überhäuft werden und die einfarbigen Artikel den Markt beherrschen, solange wird der Geschäftsgang in der Markkircher Industrie mehr oder weniger flau sein. Hören wir einmal, was die dortigen Vertrauensmänner Mitte Juni über den Geschäftsgang in Markkirch berichteten:

Der Geschäftsgang in der mechanischen Weberei der Firma Bieschitz u. Cie. ist wirklich gut. In der Bettlerei sowie

Das sind Worte aufrichtiger, herzlicher Freundschaft, und Kollege Thomas Shaw kann sich des einen versichert halten: daß er die deutsche Textilarbeiterschaft richtig eingeschätzt hat, in bezug auf Solidaritätsgefühl und Gefühle der Freundschaft für die englische Kollegenschaft, wie für die Arbeiterschaft aller Länder überhaupt. Daß der deutsche Textilarbeiter bis jetzt Ferien nicht kennt, ist kein Grund, an der Durchführbarkeit des Vorschlages des Kollegen Shaw zu zweifeln. Im Gegenteil! Je mehr und je öfter wir englische Ferienbesucher in unserer Mitte hätten, um so härter würde das Verlangen nach Ferien aufleben und um so eher sich durchsetzen.

Im Anschluß daran sei ein weiterer Vorschlag gestattet, der, von der Arbeiterschaft angenommen und durchgeführt, der endlichen Völkerverbindung machtvoll die Wege ebnet würde. Der Austausch von Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren zum Zwecke der Erziehung und Ausbildung in der fremden Sprache. In den Kreisen der Bescheidenden ist dieser Kinderaustausch zwischen Deutschland, England und Frankreich bereits arrangiert, und weshalb sollte der Arbeiterschaft nicht ein Gleiches möglich sein?

Schreiber dieser Zeilen hat damit einen kleinen Versuch gemacht und kann sagen, daß er als gelungen zu verzeichnen ist. Für die Zeit von fünf Monaten war der 10jährige Sohn eines Londoner Genossen in meiner Familie und sicher wird der kleine Engländer nicht wieder verlieren, was er an Sprachkenntnissen in sich aufgenommen und stets wird er Deutschland als seine zweite Heimat betrachten.

Daß dabei allerdings wichtige Momente beachtet werden müssen, wie z. B. Gesundheit der Kinder usw., ist klar. Doch die Schwierigkeiten sind zu überwinden. Diese Fragen sind einer ersten Prüfung wert. Vielleicht nimmt, soweit Textilarbeiter in Frage kommen könnten, das internationale Komitee einmal diese Frage als Gegenstand der Beratung vor.

Offentlich sieht Mr. Thomas Shaw bald aus seiner Idee großes für die Arbeiterfrage erwachsen

Wilhelm Köffel

Gegen den Vorschlag des Kollegen Shaw und seine Erweiterung durch den Kollegen Köffel könnten wir nicht das geringste einwenden, ja, wir müssen ihn warm befürworten. Erwünschene Kinder werden stets von der Sehnsucht geplagt, nicht nur ihr weiteres Vaterland, sondern auch fremde Länder näher kennen zu lernen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt für das Reisen eingenommen sind. Wenn sie nicht über die Grenzen gehen, so lediglich weil der Gedanke, im fremden Lande nicht verstanden zu werden und nicht verstehen zu können, ihnen Gefühle der Unbehaglichkeit verursacht. Dem kann aber durch die Bewißheit, stets von einem Dolmetscher umgeben zu sein, vorgebeugt werden. Folgt man aber gar der Anregung Köffels, so werden wir in 10 bis 20 Jahren eine große Anzahl Arbeiter haben, denen manche fremde Sprache nicht mehr fremd ist und das unbehagliche Gefühl, das viele heute bei dem Gedanken, ein Land mit fremder Sprache betreten zu sollen, heute überkommt, ein Land mit fremder Sprache betreten zu sollen, heute überkommt, wird bei jenen dann sicher nicht mehr aufkommen.

Die Redaktion

Vom Rattun.

Wer, der heute etwa ein Rattunkleid oder ein mit Rattun überzogenes Sofa betrachtet, denkt wohl daran, daß dieser Stoff eine ganz merkwürdige Geschichte hinter sich hat und daß er einmal der Liebling der Mode und der ganzen vornehmen Welt gewesen ist. Die Geschichte des Rattuns oder der gedruckten Reinwand in Europa bildet ein höchst merkwürdiges kulturgeschichtliches Kapitel, das der Konseruator Henry Clauot in der bei Klinshardt u. Biermann in Leipzig erscheinenden Halbmonatsschrift „Der Cicero“ fesselnd erzählt. Die gedruckte Reinwand kam nämlich im Anfang der Regierung Ludwig XIV. in Mode, als man sich für die Gewebe begeisterte, die die Schiffe der Compagnie des Indes, von der Kommandantur und die Karawanen von den Märkten Japans eingeführt hatten. Die feineren Farben, die große dekorative Wirkung und der exotische Stempel dieser leichten Stoffe waren überall beliebt. Man überzog diese Möbel mit Rattun, man machte aus ihm Morgenröde, Poliere bekleidete seinen „Bourgeois gentilhomme“ damit, jedermann wollte diesen Rattun kaufen, und da die Ware selten wurde, kamen geschickte Handwerker auf den Gedanken, vom Orient eingeführte weiße Lächer zu färben. Das war der erste Schritt zur Nachahmung der indischen Rattune. Die vornehme Welt war in diese reizenden und leichten Stoffe geradezu vernarrt, und zwischen 1670 und 1680 war die Vorliebe dafür so übertrieben, daß die Fabrikanten anderer Stoffe und ein Teil der Handwerker sich durch die mächtig gewachsene Rattunfabrikation benachteiligt fühlten und beschwerten. Colbert nahm sich dieser Beschwerde an und verbot im Jahre 1681 die Fabrikation und den Verkauf dieser gefärbten Lächer strengstens. Die Folge davon war die Entstehung großer Rattunfabriken in England und der Schweiz, und ein wahrer Kampf zwischen den Behörden und den Frauen, die an dem verbotenen Rattun mit doppelter Hartnäckigkeit festhielten. Von 1681 bis 1716 verließen mehr als 30 Erlasse, die Pariserinnen zur Vernunft zu bringen. Der Intendant Parillon in Pau entriß eigenhändig einer Bürgerfrau auf der Straße eine Schürze von gefärbter Reinwand und verbrannte sie. In Paris

in der Einzigelei werden Ueberstunden gemacht. In der Handweberei auf lange Ketten ist die Arbeiterschaft dieser Firma auch voll beschäftigt. Es wird viel in Musterei gearbeitet, auch ist in langen Ketten ziemlich Arbeit vorhanden. Große Fantasiestücke haben jedoch immer noch keinen Absatz gefunden. Die Mustereiberei dieser Firma ist auch voll beschäftigt. In der mechanischen Weberei der Firma Koenig u. Cie. ist der Geschäftsgang ein schlechter. Eine große Anzahl Arbeiter arbeitet nur auf einem Stuhl. Auch wird jede zweite Woche ein Tag ganz ausgefällt. In der Handweberei Vogel u. Cerquelein ist der Geschäftsgang auch kein guter. Wohl hat die Mustereiberei ziemlich gute Beschäftigung, in langen Ketten ist jedoch wenig vorhanden. In der Handweberei Kirmse u. Grundmann ist in der Musterei der Geschäftsgang auch kein guter zu nennen. Auf lange Ketten ist jedoch ziemlich Arbeit vorhanden. Die Muster wurden meist in Serge, Koppelin und Köper gemacht. In der Handweberei Simon u. Cie. ist der Geschäftsgang besonders flau. Die Spulereiberei haben mehr wie die halbe Zeit gar keine Arbeit. In der mechanischen Weberei der Firma Koubé ist der Geschäftsgang ein ziemlich guter. Es wird jedoch viel für auswärtige Firmen gearbeitet.

Vom Geschäftsgang in den

Wollewebereien

lauten die Berichte unserer Herren Korrespondenten sehr verschieden. Von „sehr schlecht“ bis „sehr gut“ sind alle Nuancen vertreten. Im Münsterland sind bisher die Ferialschichten nicht so zahlreich eingelegt worden, wie man nach den Ankündigungen der Betriebsbeschränkung annehmen mußte. Aber immerhin sind die Verhältnisse für Weber äußerst drückende. Der Verdienst für die Weber ist um 20 Proz. und mehr pro Woche niedriger als vor Monaten. Mit Schikanen und Strafen für die geringfügigsten Fehler am Stuhl ist man bei der Hand. Bei der geringsten Kleinigkeit ist man sofort mit der Entlassung da. Im übrigen zeigt sich hier augenblicklich ein riesiges Ueberangebot von Arbeitskräften. Die Webereien für baumwollene Hosenstoffe haben in M.-Gladbach noch leidlich zu tun. Auch hier wird gemustert. Bettücher und Fanchés gehen auch ziemlich; man scheint gute Bestellungen zu haben für den Winter.

In Langenbielau ist bei der Firma Diezig, der größten Wundweberei Deutschlands, der Geschäftsgang seit 1905/06 noch nie so gut gewesen wie jetzt. Ist ein Weber krank, so wird gefragt, ob es vielleicht lange dauert; ist dieses der Fall, dann werden die Stühle besetzt, sobald sich Arbeiter melden. Die Kettenflechter

mühten sich die luttungeliebten Frauen auf Befehl der Zollbeamten ausziehen und an einem einzigen Tage wurden 800 bis 900 beschlagene Roben verbrannt. Aber es versteht sich — die Mode fängt! Die Beamtinnen waren die ersten, die den verbotenen Stoff trugen. Die Pompadour stattete im Schloß Bellevue eine ganze Zimmerflucht mit diesem Stoff aus, und die Minister berieten über ihre Maßnahmen gegen den Rattun in Käumen, die — mit Rattun ausgefüllt waren! Am 9. November 1759 gab die Regierung nach: die Herstellung des Rattuns wurde freigegeben; die Vorliebe für den lebenswichtigen Stoff aber behauptete sich auch noch weitwärts.

bis abends einen Ausstellungsaal nach dem anderen, eine Halle nach der anderen verpachtet hat mit allen darin aufgestellten Maschinen, Geräten, Zeichnungen, Modellen und Produkten, mit allen herumwimmelnden Menschen, allen Geräuschen und Gerüchen, der weiß, daß man schließlich überhaupt nichts mehr sieht, nichts mehr hört, riecht oder fühlt, nichts mehr denken kann. Nur das besagte Mühlrad tollert dann noch deutlich vernehmbar im Kopfe herum. — So ergeht es jedem und bei jeder Ausstellung aufs neue. Mein Mühlrad ist jetzt bereits zum vierten Male in Tätigkeit gewesen: 1878 in Wien, 1889 und 1900 in Paris und nun hier in Brüssel. Doch damit es nicht auch in den Köpfen derer zu rumoren beginnt, die diese Berichte verdauen sollen — solche Mühlräder sind nämlich übertraglos — wollen wir nun hübsch von vorn anfangen. Also zunächst Brüssel selbst.

Ueber das Leben und Treiben in Brüssel wird bei anderer Gelegenheit noch einiges zu sagen sein. Der Gesamteindruck, den die Stadt macht, ist jedenfalls ein recht angenehmer und erinnert ebensowohl an Budapest wie an Kopenhagen oder Stockholm.

Allgemeines über die Ausstellung.

Im Südosten der Stadt, jenseits des Stadtwaldes (Bois de la Cambre), breitete sich noch vor wenigen Jahren ein hügeliges Gelände aus, an dessen Behauung niemand gern gehen wollte, weil jede direkte Verbindung mit der Stadt fehlte und die Terrainverhältnisse zu ungünstig erschienen. Als jedoch Brüssel sich entschlossen hatte, eine Weltausstellung zu arrangieren, da mußte dazu geschritten werden, dieses Gelände, die Ebene von Solbosch genannt, zurechtzustutzen. Und das ist, allerdings nur durch Vornahme umfassender Planierungsarbeiten, überraschend gelungen. Der Wagemut ist um so höher anzuerkennen, als Belgien bereits die vorige Weltausstellung inszeniert hatte, die 1905 in Lüttich (franz.: Liège = Lütich) stattgefunden hat und ziemlich mißglückt ist. Sie war allzu schnell den Weltausstellungen von Paris 1900 und St. Louis 1904 gefolgt und blieb fast gänzlich unbeachtet. Trotzdem folgte Brüssel der Schwesterstadt Lüttich sofort nach. Ob freilich nicht auch bodenkapitalistische Interessen die Triebfeder bei Arrangierung der Weltausstellung gebildet haben, bleibe dahingestellt. Sicher ist, daß bereits jetzt, nachdem die früher so schwer benutzbare Ebene von Solbosch planiert, mit schönen Zugangstraßen versehen und durch elektrische Straßenbahnlinien in direkte Verbindung mit der Stadt gebracht worden ist, der Bodenpreis auf das zehnfache gestiegen ist, und da es sich um Millionen Quadratmeter Terrain handelt, die nunmehr aufgeschlossen worden sind, hat der „Idealismus“, der den Brüsseler Kapitalisten wegen Verwirklichung der Weltausstellung nachgerühmt wird, einen fruchtigen metallischen Beigeschmack. Doch so ist der Kapitalismus nun einmal. Er schmeißt sich selbst die größten Vorteile zu, wenn er sich brüsst, anderen Wohlthaten zu erweisen, für den Kulturfortschritt zu wirken oder in Idealismus zu reifen.

Arbeitsstunden pro Woche vor und nach Inkrafttreten der Gewerbeordnungsnovelle, zusammengestellt auf Grund der Fragebogen für die Broschüre „Tarifierläuterungen und Statistisches“ aus dem Gau Thüringen.

Table with columns: Betrieb, Anzahl der Betriebe (vor dem 1. Jan. 1910, nach dem 1. Jan. 1910), Stunden, Anzahl der Betriebe (vor dem 1. Jan. 1910, nach dem 1. Jan. 1910). Rows include various industrial sectors like Transport, etc.

Wie es sich für eine anständige Haupt- und Residenzstadt schickt, liegt Brüssel ziemlich genau in der Mitte von Belgien, das zwischen Nordostfrankreich und Holland eingebettet ist und mit seinen 7,5 Millionen Einwohnern ungefähr die doppelte Größe des Königreichs Sachsen besitzt.

Brüssel.

Das eigentliche Brüssel zählt nur 200 000 Einwohner. Aber neun andere Gemeinden bilden mit der Stadt ein einheitliches Häusermeer, wenn auch jede dieser Gemeinden selbständig vermarktet wird. Und diese Gesamtstadt, welche gemeinhin als Brüssel schlechthin bezeichnet wird — nur die Einheimischen unterscheiden zwischen Brüssel und Laeken, Schaerbeek, Jette, St. Gilles und wie die einzelnen Stadtteile alle heißen — zählt allerdings reichlich 650 000 Einwohner. Es liegt somit in Brüssel daselbe Verhältnis vor wie in London, das gleichfalls aus Dutzenden von einzelnen Gemeinden mit teilweise selbständigen Verwaltungen besteht, aber trotzdem unter der einheitlichen Bezeichnung „London“ gesucht wird.

Wer zu Scherzen aufgelegt ist, könnte jedem mit Erfolg entgegenzutreten, der von sich behauptete, er sei auf einem Bahnhofe in Brüssel angekommen. Denn das eigentliche Brüssel weist keinen Bahnhof auf. Der Nordbahnhof liegt wie der Südbahnhof außerhalb der breiten Boulevards, die sich rings um das eigentliche Brüssel ziehen und mit ihren zwei-, vier-, ja sechsstöckigen Baumreihen sich dort erheben, wo vor Jahrhunderten trotzige Festungswälle hinter tiefen und breiten Schützengräben gestanden haben. Brüssel kann auf eine reiche Geschichte zurüchzeln. Schon vor neunhundert Jahren wurde die Stadt mit Mauern umgeben, deren letzte Reste noch heute zu sehen sind. Seit Jahrzehnten werden fleißig die alten, winzigen Stadtviertel abgerissen, und neue, schmutzige Straßenzüge sind entstanden. Doch ganz lassen sich die Spuren alter Zeit nicht verwischen. Noch heute finden sich in der inneren Stadt erstaunlich enge Gäßchen mit Höfen, in die kaum je ein Sonnenstrahl sich verirrt, und mit Wohnungen, bei deren Anblick jeder Gesundheitskommissar die Hände zusammenschlagen würde.

Die schnell aus dem Boden schießenden Außenviertel der Stadt entsprechen in ihrem Bau sämtlich den Anforderungen der Neuzeit. Angenehm fällt auf, daß auch hier keine der jämmerlichen Mietkasernen zu sehen ist. Das hängt damit zusammen, daß in Brüssel die industriellen Großbetriebe nicht vorherrschen. Nirgends erhebt sich ein Wald von Fabriksteinen, wie in deutschen Industriestädten; nur hier und da ragt in Brüssel ein solcher kapitalistischer Zeigefinger in die Höhe und verqualmt mit dem ausgehenden Rauche die Umgebung.

Hervorragende Bauwerke wären in reicher Zahl zu nennen. Sie finden sich zumeist in der Oberstadt, dem eigentlichen Brüssel, von dem aus ziemlich abschüssige Straßen nach den Boulevards und der Unterstadt führen. Der riesigste Bau ist der Justizpalast. Er steht auf dem höchsten Hügelrücken der Stadt, erhebt sich mit seiner gewaltigen Kuppel 77,5 Meter über dem Erdboden, bedeckt eine Fläche von 246 Ar, umfaßt über 200 Zimmer, 27 große Sitzungssäle, 8 Höfe, schier unzählige Korridore, Gänge und Nebentreppen, außer der riesigen Haupttreppe, die mit ihren 171 Stufen zur mächtigen Wandelhalle führt, hat 50 Millionen Francs (40 Millionen Mark) an Baukosten verschlungen und wird von den Brüsselern stolz als das größte Gebäude der Welt bezeichnet. Es ist vor 25 Jahren nach 17jähriger Bauzeit vollendet worden, präsentiert sich in reicher, harter Gliederung und erinnert in seiner Architektur an altägyptische und babylonische Bauwerke. Daß die im Justizpalast geübte Rechtspflege so rein wäre wie der Stil des Gebäudes, kann nicht behauptet werden, wenn auch die belgische Justiz infolge der demokratischeren Grundgesetze Belgiens nicht im gleichen Umfange wie Deutschland als bequemes Instrument der Klassenherrschaft benutzbar ist. — Hübsche Parks mit Spielplätzen für die Kinder sind in allen Teilen der Stadt zu finden. In der Nähe des Schlosses, des Rathauses und anderer öffentlicher Gebäude erheben sich Denkmäler, für Gottfried von Bouillon, für Egmont und Hoorn und andere Männer, die in der Geschichte des Landes eine Rolle gespielt haben. Besonders interessant ist für Kaufmannsverständige die Gotik, in der die vielen alten Kirchen gehalten sind. Eine Kirche ist neuerdings vom Magistrat wegen Bauunfähigkeit geschlossen worden. Sie dient jetzt zu kinematographischen Auführungen.

Die Ausstellung bedeckt eine Fläche von fast 100 Hektar, also fast 1 Million Quadratmeter. Die Industrie-, Maschinen- und Eisenbahnhallen und sonstigen Baulichkeiten bedecken zusammen nur etwa den dritten Teil dieser Fläche. Aber auch das ist genug für den, der alles geistig verzehren soll. Mehr als 25 000 Aussteller haben ihr Bestes nach Brüssel geschickt, und außer Belgien geben sich elf Staaten auf der Ausstellung ein Stellbild. Neben Deutschland sind es Frankreich, England, Italien, Österreich, Holland, Dänemark, die Schweiz, Türkei, Persien und das kleine Luxemburg. Daß Belgien für sich den meisten Platz in Anspruch genommen hat, ist nicht verwunderlich, bedeutete auch keine Uebervorteilung der anderen Länder, da jedes derselben soviel Land zugewiesen erhielt, als es beanpruchte: Frankreich 39 000 Quadratmeter, Deutschland 35 000, England 22 000, Italien 12 000, Holland 6000 usw. — Amüsant war, daß England erst dann zu einer stärkeren Teilnahme sich entschloß, als bekannt geworden war, daß die deutsche Industrie mit der französischen in Brüssel einen kräftigen Konkurrenzkampf ausfechten wolle. England hat bisher auf den Weltausstellungen nie ein Bild seiner vollen Industrie gegeben. Es war immer nur durch einzelne Zweige vertreten. Sein Bewußtsein, in der Industrie die unbestrittene Welt Herrschaft zu besitzen, schien so stark ausgeprägt zu sein, daß das englische Kapital mehr aus Verablassung als zur Geltendmachung seiner führenden Stellung auf den Weltausstellungen erschien. Nun hat sich jedoch zweifellos die Welt etwas gedreht. Die Industrien Deutschlands und Frankreichs, auf einzelnen Gebieten auch die Industrie Italiens, haben auf dem Weltmarkt in letzten Jahrzehnt so bemerkbare Vorteile errungen, daß der englischen Industrie um die Unantastbarkeit ihrer Weltmachtstellung doch bange werden mußte. So kommt es, daß England in Brüssel größere Anstrengungen gemacht hat als jemals zuvor, sein Können auf allen industriellen Gebieten zu zeigen.

Brüssel und seine Weltausstellung.

Blaubeeren von Ad. D.

Mag es auch mit vollem Rechte nicht mehr für geschmackvoll gelten, dem Beier mit einem Biat an den Hals zu springen, statt ihm eine kurze sachliche Einleitung zu servieren, so kann ich mir heute doch nicht helfen; ich muß in die alte Geschmacklosigkeit zurückfallen. Ich muß sie sogar in verdoppelter Dosis anwenden, indem ich dem arglosen Beier gleich zwei Biate vorsetze. Beide aus „Fanz“. Das erste:

Finer weiß ich viel, doch nicht ich alles wissen.

Das andere:

Wir wird von alledem so bumm, Als ging wir ein Mühlrad im Kopfe herum.

Das erste stimmt nicht ganz. Wenigstens behaupten alle, denen das Malheur zugefallen ist, mich näher kennen zu lernen, mit dem Wissen sei es so weit nicht her. Um so sicherer trifft das zweite zu. Das kann ich bejahen, ohne daß Stöder hätte neidisch zu werden brauchen. Und wer schon einmal in seinem Leben eine Woche lang Ausstellungsbesuch durchkosten mußte, wird mir verständnisvoll beipflichten. Denn wer Tag für Tag von früh

mühten 14 Tage jeden Abend bis 9 Uhr arbeiten, um nur Ketten fertig zu stellen. Auch ist in genannter Fabrik eine Schuhuhr angebracht worden, mit der Bemerkung: „Der Deutsche Textilarbeiterverband will bei demnächst zu stellenden Lohnforderungen die Bezahlung nach 1000 Schuß haben, darum müssen wir uns danach einrichten.“ Auch bei der Firma B. Neugebauer & Söhne ist gegenwärtig eine große Bestellung in Exportwaren eingegangen. Dasselbe gilt auch für Julius Neugebauer, wo ebenfalls jetzt viel Exportwaren gefertigt werden. Bei der Firma Fiedler ist ebenfalls besserer Geschäftsgang in Schafartikeln; in Wundwaren dagegen noch nicht. Die Futtermittelweberien des Württemberg sind flott beschäftigt. Auch im Filz ist in Württemberg überall voll gearbeitet. Dasselbe ist in den Wundweberien Sorbus und in denen Meutlingens der Fall.

Das 3. der Beschäftigung in den

Satzenweberien.

Derselbe wird auch noch längere Zeit so gut bleiben. Auch in den

Leinwandweberien

Laubaus wird noch flott gearbeitet.

Die Strickweberien

haben immer noch genügend Aufträge.

In den Seidenstoffweberien

sind wesentliche Veränderungen im Geschäftsgang gegenüber dem Vormonat nicht eingetreten. Mancherorts, wie z. B. in Bielefeld, ist der Geschäftsgang ganz gut; in B. & C. a. b. d. ist er normal.

Die Zutfabriken

sind im allgemeinen normal beschäftigt. Die Fabrik in Heme-Lingen macht eine Ausnahme. Hier sind große Lager vorhanden und es bestand schon die Absicht, den Betrieb einzuschränken. Für aus dem Betriebe ausgeschiedene Arbeiter wird aber Ersatz nicht eingestellt. Leider ist in diesem Betriebe mit dem schlechten Geschäftsgang zugleich auch eine schlechtere Behandlung und geringerer Verdienst eingetreten.

Die Seiden- und Seidenstoffweberien sind gut beschäftigt. In den Färb- und Teppichweberien macht sich allwärts die im Sommer übliche stille Geschäftszeit bemerkbar. Am besten geht es immer noch in der Plüschbranche Berlins. Nur die „Nichttraucher“ in Straußberg sind von der Firma Esbach aus Anerkennung für treu geleistete Dienste beim Streik, mit 8 bis 9 Mk. Wochenverdienst etwas aufs Trockene gesetzt. Im Lichtenstein-Gallinberger Bezirk gehen seiden- und chenillefächer, Schärpe, Schals usw. in guten Qualitäten sehr flott und ist ein guter Geschäftsgang auf Monate hinaus gesichert. — Viel weniger befriedigend ist der Geschäftsgang in seidenen, auf Kettenstühlen gefertigten Tüchern und Schals.

Strickerien und Trikotsfabriken

des Bezirks Limbach i. S. wird gegenwärtig nicht gemustert. Beschäftigung ist vorhanden auf Handschuhsstoffen, Filetunterjacketen und Hosen, Turnschuhen, Schals usw. in Seide, Flor, Imitation, Wolle und Baumwolle. Die Trikots sind in der Hauptsache bunte und gestreifte Exportschuhen, zum Teil in besseren Qualitäten. Die Turnerschuhe werden in 4er grau mit 16er grau Bindefaden fabriziert. Außerdem geben Futterwaren in Halbwole und Baumwolle, sowie glatte Baumwollen- und Waigewaren.

Recht gut sind auch die Trikotsfabriken im Lichtenstein-G. Bezirk auf Hosen und Jaden beschäftigt. — Verschiedene Geschäftsmustern, wie im Vorjahre, wieder langgestreifte Sachen. Es hat den Anschein, als ob der befriedigende Geschäftsgang vorhalten möchte. In Chemnitz wird in den meisten Betrieben der Geschäftsgang als flau bezeichnet. In den Betrieben, aus denen ein guter Geschäftsgang gemeldet wird, werden gegenwärtig meistens Herren-, Damen- und Kinderkleider für den Winter angefertigt. Auch wird sehr viel in Winterware gemustert.

Färb- und Webwarenindustrie

Barrens ist ein guter Geschäftsgang vorherrschend. Die Fabrikation kunstfertiger Pänder hat sich in jüngster Zeit gehoben.

Wollweberien

Daselbst ist der Geschäftsgang unbedeutend.

Bemerklich flau ist auch die Beschäftigung in den Seidenbandfabriken;

es ist dies eine alljährliche Erscheinung. In Phantasiebeden, Fortieren, Vorden, Gobelins usw. muß man den Geschäftsgang noch als sehr gut bezeichnen. Neben einem regen Absatz in Deutschland werden auch viele Waren für England gefertigt. — Gemustert wird jetzt in den Artikeln nicht, und das ist bezeichnend.

Die Gurtenweberien sind, wie im Vormonat, sehr flott beschäftigt. In dem Beschäftigungsgrad der

Strickerien

hat sich seit vorigem Monat nichts geändert und ist der Geschäftsgang noch sehr flott. In Mühlhausen i. L. h. werden in den einzelnen Fabriken auffallend viel neue Maschinen angeschafft. Dies deutet darauf hin, daß die Fabrikanten auch für das nächste Jahr gute Ausichten haben. In Berlin werden ständig Strickerinnen gesucht.

Strumpfwirlerien

ist gegen den Vormonat eine Verschlechterung eingetreten. Im Thaleimer Bezirk geben immer mehr Betriebe dazu über, die Arbeitszeit zu verkürzen. In einigen Betrieben wird Montag und Sonnabend gar nicht gearbeitet und die andern 4 Tage noch mit verkürzter Arbeitszeit. Nur in den Betrieben, wo in der Mehrzahl Kettenwaren gemacht werden, ist normale Beschäftigung, Gemustert werden gegenwärtig nur Kettenwaren. Nicht viel besser ist es in Chemnitz. Wenn auch in letzter Zeit, z. B. bei der Firma Samuel Esche, einige Arbeiter eingestellt und einige Maschinen belegt wurden, so wird aber andererseits aus den übrigen Betrieben sehr schlecht über die Geschäftslage berichtet. Es ist also eine Besserung nicht eingetreten. Soweit Aufträge vorliegen, wird auch hier viel in Kettenwaren gemacht. Limbach i. S. fabriziert meistens seidenen Frauenstrümpfe und -Soden in Retinet, sowie glatt, schwarz und bunt.

Stoffhandelsbetriebe

mustern einige Betriebe in allen Variationen; andere Betriebe mustern wieder gar nicht. Fabriziert werden gegenwärtig alle Arten Handschuhe, und zwar sowohl kurze Winterhandschuhe in Schleifwolle und Halbwole, sowie Sommerhandschuhe und Müffel in Seide, Wolle, Baumwollenen und Filz. Die seidenen Hand-

ihres Benutzungsweckes ein einheitliches Ganzes mit gleicher Außenarchitektur und gliedern sich an das von einem Turme gekrönte Hauptgebäude an. „Deutsches Haus“ nennt es sich, und es umfaßt einen besonderen Vortragsaal neben dem Festsaal, in dem bildliche Vorführungen, von erläuternden Worten begleitet, den Stand der deutschen Industrie und des deutschen Handels den Zuhörern voranschaulichen sollen.

Falsche Sorge um die Arbeiterjugend.

Die kapitalistischen Baalsdiener sind wegen der Jugend in langer Sorge. Aber ihre Sorge entspringt nicht etwa dem Bestreben, der Jugend eine bessere, eine menschenwürdigeren Zukunft zu verschaffen, sondern sie entspringt dem Bestreben, die Jugend in die Saugarme des Kapitalismus zurückzutreiben, aus denen zu befreien, sie sich ansieht. Es ist also eine falsche, der Arbeiterjugend feindlich gesinnte Sorge, die sich im bürgerlichen Lager plötzlich so breit macht.

In Elberfeld hat der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands seinen diesjährigen Kongreß abgehalten. Das Hauptverhandlungsthema bildete die schicksalsschwere Frage: Wie können wir die handarbeitende Jugend unseres Volkes für Christentum und Vaterland retten? Zu ihrer Lösung hatte man sich gleich zwei Methoden beschriebener, einen Pfarrer P. Reile-Gannover und einen bürgerlichen Stadtverordneten und Waisenhauvorsteher Kott aus Erfurt. Zu Rednern aus den eigenen Reihen reicht die Intelligenz bei den frommen Schäfchen bekanntlich nie. Der erste Redner fühlte nach den Berichten bürgerlicher Blätter etwa aus:

„Nach ihren Grundsätzen und Bestrebungen können die evangelischen Arbeitervereine in hervorragendem Maße an der sittlichen und sozialen Erneuerung unsres deutschen Volkslebens mitarbeiten. Sie haben darum auch die Pflicht, für ihre Bestrebungen die handarbeitende Jugend unsres Volkes zu gewinnen, sie für Christentum und Vaterland zu retten. Die Sozialdemokratie organisiert eine Jugendbewegung, die vornehmlich von Kräften aus dem Arbeiterstande getragen werden soll. Aber sie will die Jugend für ihre revolutionären und christenfeindlichen Ziele gewinnen und gerät damit den Boden, auf dem allein unsre Jugend zu höherer sittlicher Reife heranwachsen kann. Die sozialdemokratische Jugendbewegung bedeutet darum eine neue Gefahr für unsre Jugend. Die evangelischen Arbeitervereine müssen getreu ihrem Wahlspruch: „Lut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehrt den König“ Jugendarbeit treiben und Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Brudersliebe in die Herzen der Jugend pflanzen. Wo keine Jugendvereine vorhanden sind und sich nicht anregen lassen, haben die evangelischen Arbeitervereine eigene Jugendabteilungen sich anzugliedern, die von besonderen Jugendkommissionen geleitet werden. Ein solches Zusammengehen ist nur mit den Vereinigungen möglich, die im letzten Grunde als Ziel ihrer sozialen Arbeit die Entfaltung der melterneuenden Kräfte des evangelischen Christentums in dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben der Gegenwart erblicken. Mit andern, z. B. nur national gerichteten Jugendbewegungen, kann ein Zusammengehen nur bei einzelnen besonderen, im gemeinsamen Interesse liegenden Veranstaltungen liegen. Von den staatlichen und kommunalen Behörden muß bei voller Unabhängigkeit der Arbeit tunlichste Förderung erwartet werden. Dringend erforderlich erscheint die Bildung eines dem Ausschusse an- oder eingegliederten Jugendkomitees.“

Der Korreferent Kott wies auf die Gründe hin, aus welchen die zunehmende Verwilderung der Jugend, nicht allein der schulentlassenen, entstanden sei. Der Redner schlug die Errichtung eines Jugendfürsorgeamtes vor, das zuerst im März 1910 in vollem Umfange in Magdeburg eingerichtet worden ist. Jede größere Gemeinde solle ihr Jugendfürsorgeamt erhalten.

Die „guten Leuten“ aus den bürgerlichen Parteien sollten doch endlich ihre Spekulation auf die Dummheit ausgeben. Denn die Arbeiterschaft, um deren Kinder es sich hier handelt, bekommt doch täglich genug Beweise in die Hand dafür, daß die besitzende Klasse der Arbeiterschaft gegenüber jedes menschliche Mitgefühl vermissen läßt. Das zeigte sich ja erst wieder bei der brutalen Aussperrung der Bauarbeiter. Hat man denn da Rücksicht genommen auf die Jugend der Arbeiter? Mit nichts! Hunderttausende von Arbeitern mit ihren Kindern mochten verhungern, wenn nur der Wille der Kapitalisten triumphierte. Wenn das nicht gelang, dann verdankt das die Arbeiterjugend nicht den evangelischen Arbeitervereinen, sondern dem kraftvollen Eingreifen der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Diese Organisationen sind der wahre Hort der Arbeiterjugend. Daher pfeift die Arbeiterjugend auf die Evangelisten und gibt ihnen den Rat, ihre Sorge lieber der Jugend der besitzenden Klasse zuzuwenden, die, wie die letzten Vorgänge in Bonn und München gezeigt haben, in Gefahr läuft, vom Sausenfesl mit Haut und Haaren verschlungen zu werden.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

In Wahrenth ist der Kampf der Weber und Weberinnen der Mechanischen Weberei als ergebnislos abgebrochen worden. Ursache des Kampfes war, daß dem Direktor des Betriebes der Gedanke, die Organisation in seinem Betriebe stillschweigend zu dulden, einfach unerträglich war und er deshalb durch Maßregelung von 34 organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen zu einem wichtigen Schlage ausgeholt hatte, der die noch nicht ein Vierteljahr bestehende Organisation der Arbeiter vernichten sollte. Die Sache ging zunächst und auch später nicht nach dem Herrn Wunsch. Die Leute ließen sich nicht einschüchtern, sondern nahmen den Fehdehandschuh auf, nachdem alle Versuche zu einer gütlichen Einigung an der reaktionären Gesinnung und dem starren Eigensinn des Herrn Direktors gescheitert waren. Es traten nach Ablauf der Kündigungsfrist an die 200 Weber und Weberinnen aus Solidarität für ihre auf die Straße gesetzten Kollegen und Kolleginnen in den Ausstand, eine Zahl, die sich im Laufe der ersten Kampfwoche noch bedeutend — auf ungefähr 260 Köpfe — vermehrte. Die Leute wohnen fast durchweg in Fabrikwohnungen. Diese „Wohlfahrts-Einrichtung“ entpuppte sich sofort als eine gewichtige Eisenkugel an den Weinen der Kämpfenden. Der Direktor — nebenbei bemerkt, ein eifriger Förderer der gelben Arbeiterbewegung, die freilich im letzten Vierteljahr in Wahrenth elend freipierte — kündigte den Leuten sofort die Wohnungen auf die im Mietkontrakt festgelegten kurzen Fristen. Das mochte das Herz manchen Kämpfers, der zum erstenmal in seinem Leben einen Ausstand mitmachte, etwas ängstlich haben pochen lassen. Und diese Arbeiterwohnungen tragen nicht die kleinste Schuld an dem unglücklichen Ausgang der Bewegung. Etwas über 14 Tage standen die Weber und Weberinnen fest. Sie sind mit geringen Ausnahmen, wenn auch erst seit kurzer Zeit, organisiert. In der dritten Streitwoche, nachdem zwei Unterhandlungsversuche ergebnislos verlaufen waren, begannen sich Abtrünnige zu finden, die den Versprechungen und Drohungen des Direktors mehr Gehör schenkten, als sie Vertrauen zu der Macht der Organisation hatten. Und als nach einigen Tagen besonders aus den auf dem Lande wohnenden Streikenden sich eine größere Anzahl Ueberläufer fanden, hielten es sowohl die noch Ausständigen als auch der Gauleiter und die Fabrikverwaltung für aussichtslos, den Kampf unter dieser Situation fortzuführen. Er wurde abgebrochen und die Arbeit wieder aufgenommen, soweit letzteres den diesmal Besiegten eben möglich war. Es wurden an hundert Personen zunächst nicht wieder eingestellt. Der menschenfreundliche Direktor läßt junge Burtschen und Mädchen mehr Wehftühle als sonst bedienen, um an Verheirateten, die im Kampfe bis zuletzt ausgehalten haben, ein warnendes Exempel gegen spätere Streikgelüste statuieren zu können. Inzwischen haben aber von den nicht wieder Eingestellten an die 40 Personen teils in der Mechanischen Weberei, teils anderwärts Beschäftigung gefunden, so daß noch rund vierzig Personen als die Opfer des Kampfes zu betrachten sind. — Der Direktor der Mechanischen Weberei hat also gesiegt. Aber es ist ein Sieg, der ihm keine Freude macht. Was der Mann erreichen wollte, hat er nicht fertig gebracht. Die Organisation hat er nicht zertummern können. Sie steht unerschütterlich fest. Und diese für Wahrenth hochinteressante und begrüßenswerte Tatsache geht dem Sieger von heute in die Ohren: „Wir sehen uns wieder!“

In M.-Glabbach, in der Kammgarnspinnerei, ist zwischen dem Arbeiterauschuss und der Direktion ein neuer Lohnvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen worden, welcher gegenüber dem bisherigen Tarif wesentliche Verbesserungen vorsieht. — In Mülheim a. Rh. befinden sich die Kuten- und Moquetteplüschweber in einer Lohnbewegung.

Ausland.

England. Nach einer Meldung aus Huddersfield wird ein Ausstand in der Wollindustrie in Yorkshire als sicher angesehen, da die Verhandlungen, die in Huddersfield zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern stattgefunden hatten, infolge der Weigerung der Arbeitgeber, sich dem behördlichen Schiedspruch zu fügen, wieder ausgefallen sind.

Holland. In Enschede stehen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilwarenfabrik von Menlo seit einigen Wochen im Streik, woran 300 Personen beteiligt sind. Infolge einer Aussperrung sind 7000 arbeitslos.

Aus der Bewegung in anderen Berufen.

Deutsches Reich.

Der Bauarbeiterkampf kann nun als beendet angesehen werden, wenn auch in einigen Orten noch unbedeutende Plänkereien stattfinden. Der Kassierer der Generalkommission, Genosse G.

Rube, Berlin SO. 16, Engelder 14/15 IV, macht denn auch bekannt, daß die Sammlung für die ausgesperrten Arbeiter des Baugewerbes geschlossen werden können. Er ersucht die Organisationen und Gewerkschaftskartelle, die noch vorhandenen und eingehenden Gelder gemäß den Bestimmungen der Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses betreffend Streikunterstützung an ihn abzuliefern. — Ueber die eigentlichen Ursachen des großen Kampfes erfahren man jetzt recht interessante Einzelheiten, die beweisen, daß der Kampf von einer Scharfmacherclique heraufbeschworen wurde, obwohl die Arbeiter eingestandenemal keine Forderungen gestellt hatten, die ein Scheitern der Verhandlungen mit sich bringen konnten. Dies alles wird in einer Broschüre verraten, welche der Verband Berliner Baugeschäfte herausgegeben hat. An der Hand der Sitzungsberichte und der Protokolle früherer Versammlungen wird dargelegt, daß einzig und allein „die sogenannte nordwestdeutsche Interessengemeinschaft“ es war, in deren Köpfen der Plan einer Niederwerfung und Vernichtung der Arbeiterorganisationen reifte. Diese Gemeinschaft bildete sich bald zu einer „Nebenregierung“ innerhalb des Bundes und „zu einem vorbereitenden Organ“ für Begehren, die durch den Verband vorgenommen werden sollten, aus. Schon lange vor der Aussperrung ist auf einer Versammlung von dem Führer der genannten Fehrgemeinschaft das Wort geprägt worden:

„Der Dreizehnerkommission (der Arbeitgeber) ist aufzugeben, dafür zu sorgen, daß der Vertrag nur nach den Wünschen der Interessengemeinschaft geändert wird. Er muß so lauten, daß ihn die Arbeiterführer nicht annehmen dürfen und deshalb zum Streik gezwungen werden.“

Wer also jetzt noch irgendwie Zweifel hegte, der hat es jetzt in dieser Broschüre auf Seite 51 von dem bisherigen zweiten Vorsitzenden des Arbeitgeberbundes für das deutsche Baugewerbe dokumentarisch festgelegt. Ferner: „Kein schwächliches Nachgeben, es werden nur Verträge angenommen, die unsere Bedingungen enthalten, sonst wird ausgesperrt.“ Man habe in letzter Zeit gelernt, „vor allen Dingen die Gefühlsduselei abzulegen“. Um die Gewissenlosigkeit jener Gemeinschaft, die ihren Sitz in Essen hat, voll zu verstehen, erfährt man auch, daß „es weniger die Organisation als die Person, die die Interessengemeinschaft verkörperte, war, die die Schuld trägt“. Die „innigste Fühlung mit der Großindustrie“ seitens dieser Person war es, die zum Kampf drängte, nicht die Interessen des deutschen Baugewerbes. — Und um das Maß der von hier aus betriebenen Gehässigkeit voll zu machen, wird konstatiert, daß jenes anonyme schmutzige Flugblatt, das unter den Berliner Arbeitgebern verteilt wurde, laut Gutachten des vereidigten Gerichtsschreibers Dr. Federich in den Büreau der nordwestdeutschen Interessengemeinschaft (lies: Fehrgemeinschaft) hergestellt wurde. Keine Charaktere! —

Weil also die Essener Nebenregierung es so wollte, wurden Hunderttausende ausgesperrt und ihres gewohnten Verdienstes beraubt, wurde die gesamte Volkswirtschaft ungeheuerlich geschädigt. Wenn Unternehmerblätter wieder einmal über „frivole Arbeitseinstellungen“ zu berichten wissen, wird man sie an diesen Fall äußerst frivoler Unternehmermaßnahmen erinnern können.

Aus den Gewerkschaften.

Konfisziertes Gewerkschaftsblatt. Die Nr. 13 des „Hafenarbeiter“ ist am Montag, den 20. Juni, konfisziert worden. Anlaß dazu soll der Artikel: „Aufruf zugunsten einer Nationalspende für den König von Preußen“ gegeben haben, in dem die Rechtfertigungsgründe der bürgerlichen Parteien bei der Bewilligung von 3/4 Millionen für den König von Preußen glossiert worden sind. Daraus soll eine Majestätsbeleidigung gelesen werden. Die Durchsichtung der Redaktion nach dem Manuskript verlief natürlich ergebnislos.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1909. Nach dem im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften soeben veröffentlichten Jahresbericht haben die christlichen Gewerkschaften nach Ueberwindung der beiden Depressionsjahre Ende 1909 wieder annähernd die gleiche Mitgliederzahl erreicht, wie bei Beginn der Krise, Ende 1907. Im Jahresdurchschnitt 1909 wurden 270 751 Mitglieder gegen 264 519 im Vorjahre gezählt; die effektive Mitgliederzunahme am Jahresschluß wird mit 19 294 angegeben. Sehr interessant ist es, daß die Textilarbeiterorganisation sehr stark unter einem Mitgliederrückgang zu leiden hatte. Die Textilindustrie hatte unter der Krise stark zu leiden und die Mitgliederzahl sämtlicher Gewerkschaften ging allgemein stark zurück. Als das auch bei dem Zentralverband der Textilarbeiter eintrat, und die Mitgliederzahl nach überstandener Krise auch langsam stieg, jubelten unsere Gegner und verkündeten die Wüstung unserer Zentralorganisation. Die christlichen Textilarbeiter haben im Berichtsjahr noch 7298 Mitglieder verloren, oder effektiv — die Mitgliederzahlen am Jahreschluß 1908 und 1909 betrachtet — 4094. Erst im 4. Quartal 1909 gelangte dieser Rückgang zum Stillstand. — Die Klassenverhältnisse zeigen eine steigende Entwicklung: erhöhte Einnahmen aus Beiträgen, etwas größere Ausgaben und einen vermehrten Klassenbestand. Mit rund 4 600 000 M. Einnahmen, 3 800 000 M.

schufe sind in Raschel- und Jacquardware. Verschiedentlich sind noch Nachbestellungen auf Sommerware eingegangen, wobei es sich aber um lauter kleine Posten, halbe und ganze Duzende handelt. Die allgemeine Geschäftslage im Limbacher Bezirk ist nach den eingegangenen Berichten aus den maßgebendsten, größeren Betrieben als eine zufriedenstellende zu bezeichnen. Von 36 Berichtenden Betrieben melden nur 3 Trikotagenfabriken begm. Wirkereien flauen und eine Handschuhfabrik schlechten Geschäftsgang. Aus allen übrigen berichtenden Betrieben, und zwar zwei Strumpfwirkereien, 9 Trikotagen- und 17 Handschuhfabriken sowie vier Färbereien, Bleichereien und Appreturanstalten wird teils normaler, teils guter und sogar sehr flotter Geschäftsgang gemeldet. Es sei noch bemerkt, daß die 36 Betriebe, aus welchen Berichte vorliegen, nur ein Bruchteil der hier vorhandenen, aber die maßgebenderen Geschäfte sind. Die meisten der übrigen Unternehmen sind entweder von wenig Bedeutung, oder es sind solche, welche nur Teilarbeiten für die Handschuhfabriken verrichten, wie Handschuhwideln, Handschuhformen usw. Die Zahl dieser Betriebe beläuft sich auf ungefähr 200. Der Geschäftsgang in den Zwischleien und Formereien ist von dem in den größeren Handschuhfabriken vollständig abhängig. Mädchen werden fortwährend gesucht. Auch in Chemnitz ist die Handschuhbranche sehr gut beschäftigt; von einem Rückgang ist nichts zu bemerken.

Weiler hält es die Arbeiterschaft in dieser Branche nicht für notwendig, sich ihren Anteil an der guten Geschäftslage zunutze zu machen. Obwohl während der letzten Krise die Löhne in den einzelnen Betrieben bedeutend herabgedrückt worden sind, ist es doch bis heute nicht möglich, infolge der Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft, dieselben wieder etwas in die Höhe zu treiben. Hoffentlich kommen die Arbeiter dieser Branche recht bald zu der Einsicht, daß sie nur durch die Organisation imstande sind, ihre Löhne zu erhöhen resp. derartige Geschäftslagen auszunützen wie die gegenwärtige.

- In der **Schneidhandschuhbranche** ist der Geschäftsgang jetzt gut.
- In **Coulirhandschuhfach** ist gut zu tun; eine Folge der schönen Witterung. Lange Handschuhe werden sehr verlangt.
- In der **Strichhandschuhbranche** ist der Geschäftsgang ein leidlicher zu nennen.

Für die **Stidereiindustrie**

in Berlin sind die Aussichten für die nächste Saison immer noch gut. Nur hat die Reisezeit augenblicklich den Geschäftsgang ungünstig beeinflusst. Mit Ausnahme der Wollstidereien ist es überall sehr ruhig geworden. Diese Ruhe denken nun einige Unternehmer auszunützen, um an verschiedenen organisierten Kollegen kleinliche Rache zu nehmen, indem sie mit Enklafungen vorgehen. Es liegt jetzt an der in der Stiderei beschäftigten Arbeiterschaft, sich diese Herren zu merken. Andere Unternehmer wieder verjagen sich schon gegenwärtig mit Arbeitskräften, jedoch versuchen sie, die stille Zeit in ihrem Interesse auszunützen, durch Erlangung billiger Arbeitskräfte.

Die **Fasamentenindustrie**

weist keinen einheitlichen Beschäftigungsgrad auf. In Görtitz sind für länger Zeit Aufträge vorhanden und sind bei der Firma Louis Schuster jetzt ständig Leute eingestellt worden. Besonders auf Nadelstühlen drängt die Arbeit. In der Möbelbranche Berlins ist noch leidlich zu tun. Einzelne Betriebe lassen noch voll arbeiten, andere dagegen nur dreiviertel Tage. Die Konfektionsbranche liegt ziemlich still. Infolge der Reisezeit werden die Ordres noch nicht ausgeführt. Doch dürften in dieser Saison allem Anschein mehr Fasamenten in Anwendung kommen. Das Geschäft in der Militäreffektenbranche hat sich etwas gebessert, allerdings nicht so, wie in den Vorjahren. In Chemnitz ist der Geschäftsgang gegenwärtig als befriedigend zu bezeichnen.

Die **Riemendrehereien**

in Bremen gehen gut; vorzüglich die Fabrikation breiter Spitzen.

In der **Berebelungsindustrie**

waren in letzter Zeit die Stüdfärbereien und Appreturanstalten am besten beschäftigt. In M. e. r. a. n. e wurde Nacharbeit angeordnet, und in M. a. r. k. i. c. h. sowie in zahlreichen anderen Orten Ueberzeitarbeit von täglich mehreren Stunden.

Die Beschäftigung in den **Bugsdruckereien** des Wuppertales kann als befriedigend noch nicht bezeichnet werden, jedoch ist eine **Gebung unverkennbar.**

In **Limbach** ist die **Berebelungsindustrie**

ebenfalls noch gut beschäftigt, und zwar in den bisher gangbaren Sachen, wie: Wollbelerimitation, Schleifware, Klebware, Glacélederappretur, Sand- und Willaneseappretur und Florgriff, ferner in linksgerauhten Waren.

In der **Färberei**

geht vorzüglich **Diamantschwarz**.

Die **Garn- und Stüdfärbereien**

in **Chemnitz** sind zum Teil noch gut beschäftigt, jedoch wird auch aus einigen Betrieben der Geschäftsgang schon als **flau** bezeichnet.

Die **Strumpffärbereien**

sind gleichfalls nicht gut beschäftigt. Die Färbereien im **Lichtenstein-Gebiet** (Strang, in der Hauptsache Baumwolle, aber auch Wolle. Seide wird in Chemnitz und Grün gefärbt) haben nach Lage der Sache voll zu tun. Trotzdem suchen alle dort beschäftigten Arbeiter anderwärts unterzukommen, da die Arbeitsbedingungen miserabel sind. Die Firma **Höbber, Lichtenstein**, sucht ständig Arbeitsburchen und Invaliden. In **Greiz** und **Gera** langten die Aufträge gerade noch zu, um ohne Verhürzung der Arbeitszeit und ohne aufwallende Arbeiterentlastungen auszukommen. Der Erweiterungsbau der Firma **Louis Hirsch** in Gera ist ziemlich weit vorgeschritten. Ein Dampfboiler von solch kolossaler Dimension, wie Gera noch keinen aufzuweisen hat, 80 Meter Höhe und 2 Meter obere Lichtweite, geht seiner Vollendung entgegen. Es wird Seidendruckerei, Färberei und Appretur nach dem neuesten, technisch fortgeschrittenen System eingerichtet. Es wird ein großes Konkurrenzunternehmen gegen das Rheinland.

Wenn wir uns nun die gesamte Lage der Industrie ansehen, so müssen wir sagen, daß wir selbst in diesem Jahre schon ein besseres gesehen haben. Verschiedene Anzeichen stimmen außerordentlich bedenklich. Auch dieser Monat wird noch als ein schwarzer für viele Branchen hingenommen werden müssen. Hoffentlich aber bringen die nächsten Monate das Konjunkturschiff wieder in freies Fahrwasser. Keine Berichte sandten: **Reichenbach i. Schl., Forst, Leipzig, Burgstädt, Werbau, Ketzschau-Mhlau, Hof, Augsburg, Colmar, Mühlhausen i. E., Röchrad, Grefeld und Delmenhorst.**

Ausgaben und 5 800 000 Mk. Kassenbestand schließt das Jahr 1909 ab. An Unterstützungen verausgabten die christlichen Gewerkschaften insgesamt 1 700 000 Mk., darunter für Streik- und Gemahregelungen 489 000 Mk. — Bewegungen wurden 706 geführt mit rund 27 000 beteiligten Personen, darunter stehen die Bewegungen im Waagenwerbe an erster Stelle. Streiks und Aussperrungen waren 232 zu verzeichnen, von denen 170 mit mehr oder minderm Erfolg und 62 erfolglos verliefen. — Sonst enthält der Bericht wieder die alljährlich übliche Polemik mit unserer Presse und einigen Personen, um davon überleitend die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften demonstrieren zu wollen.

Wieder eine neue Forderung der „Hirsche“. Bekanntlich stehen die Sticker Klauen in einer Bewegung gegen die Einführung einer neuen, schlechten Arbeitsordnung seitens der Stickermaschinenbesitzer. In einer ganzen Anzahl von Betrieben gelang es, die Einführung dieser Arbeitsordnung zu verhindern, oder dergestalt zu verbänern, daß sie der ursprünglichen nicht mehr ähnlich sah. Unter anderen fühlte sich auch die Firma Otto Schuster, Karolafstr. 108, bemüht, unter Nichtachtung der Bestimmungen, die in dem mit den Stickers abgeschlossenen Tarif enthalten sind, diese Arbeitsordnung einzuführen. Sie verübte also Tarifbruch. Die Sticker und Aufpasserinnen der Firma beschlossen, die Einführung dieser Arbeitsordnung abzuwehren und eventuell in den Streik einzutreten. Die Arbeitsniederlegung erfolgte jedoch nicht einmütig. Zuerst kaufte sich Herr Schuster die Aufpasserinnen, indem er ihnen 1 Mk. Lohnzulage gewährte. Mit welchen Mitteln einige Sticker ebenfalls gewonnen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Es blieben bei der Firma stehen: Schusters Schweiggerbater, Clemens Popp, sein Schwager, Hermann Wild, ferner Sticker Gerold. Während der Bewegung haben die Arbeiter dort aufgenommen der bekannte ehemalige Stickermaschinenbesitzer Louis Löfler und bei den Hirschen organisierte Franz Merkel. Auch zwei im Deutschen Textilarbeiterverband organisierte Sticker sind stehen geblieben, die deshalb aus der Gesellschaften wurden. War nun die Arbeitseinstellung auch keine allgemeine, so war sie doch Herrn Schuster nicht ganz einerlei, und er wandte sich in seiner großen Not an den Helfer in solchen Lebenslagen, an den Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein. Und er hat nicht umsonst. Der kleine gelehrige Schüler des in der Versenkung verschwundenen Andreas Müller, Herr Neumeister, einigte sich mit Herrn Schuster auf eine Verringerung der Arbeitsordnung, deren unannehmlicher Inhalt uns allerdings unbekannt ist. Wohlgerne, die Hirsche hatten keine Mitglieder in diesem Betrieb. Bei dieser Gelegenheit äußerte Herr Schuster ebenfalls: „Von dem Gewerbeverein erhalte ich 25 Sticker, wenn ich sie brauche!“ Und wie die Erfahrung lehrt, werden ihn die Sticker nicht im Stich lassen. Aber: „Streikbruch verüben die Hirsche nicht!“

Soziales.

Die Reichsversicherung scheint nach dem Rezept des konservativen ultramontanen Blockes fabriziert werden zu sollen. Wie verlautet, haben in letzter Zeit zwischen Mitgliedern der konservativen Partei und des Zentrums Verhandlungen stattgefunden, die voraussehen lassen, daß Zentrum und Rechte in der zweiten Lesung zu einer Einigung unter sich und mit der Regierung kommen werden, und daß das Ergebnis die Annahme der Regierungsvorlage im Großen und Ganzen nur mit einigen erheblichen Veränderungen sein dürfte. Insbesondere sollen in der zweiten Lesung die Bestimmungen über die gestrichenen Versicherungsämter, auf die die Regierung entscheidenden Wert legt, wieder angenommen werden, wogegen sich die Regierung zu einigen Zugeständnissen, insbesondere hinsichtlich der Regelung der Beiträge, verstehen würde. Auf die geplante Halbierung der Beiträge braucht die Regierung natürlich kein besonderes Gewicht mehr zu legen, seit es mit Hilfe des Zentrums gelungen ist, die Arbeiter unter Weibehaltung der Zweidrittel-Beitragsleistung um ihre Selbstverwaltungsgewalt zu pressen. Wenn der Vorsitzende die Mehrheit auch der Arbeitgeberstimmen auf sich vereinigen muß, um für gewählt zu gelten, so ist damit gesagt, daß das eine Unternehmerdrittel des Vorstandes im wichtigsten Punkt ebenso viel Recht haben soll, wie die zwei Arbeiterdrittel, eine Halbierung des Vorstandes nach Unternehmern und Arbeitern ist dann gar nicht mehr notwendig und die Unternehmer bekommen mehr Rechte als bisher, ohne einen Pfennig mehr leisten zu müssen.

Das Zentrum kann immer noch nicht von seiner üblen Gewohnheit lassen, die Arbeiter an die Reaktion zu verkaufen, wo sich ihm die Möglichkeit dazu bietet; es verbündet sich nicht nur in politischen, sondern auch in reinen Arbeiterfragen mit den geschworenen Feinden der Arbeiter, den Junkern. So werden auch die geringen Verbesserungen, die die Kommission in die Vorlage gebracht hat, wieder zu Fall gebracht werden, wenn die Arbeiter nicht allenthalben scharfe Wacht halten. Die Arbeiter werden aber auf dem Posten sein.

Verkürzung der Sonntagsarbeit im Rieler Handlungsgewerbe. Der Rieler Magistrat unterbreitete dem Stadtverordnetenkollegium eine Vorlage, nach der die Arbeitszeit im Handlungsgewerbe künftig von 6 auf 2 Stunden verkürzt werden soll. Die Vorlage mußte aber von der Tagesordnung abgesehen werden, weil das Konstitutium die Zeit, in der die Läden geöffnet sein dürfen, zu bestimmen hat und sich erst in einer der nächsten Sitzungen dazu äußern will.

Petition des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins zur Reichsversicherungsordnung. Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, in der im Anschluß an die vom außerordentlichen Gewerkschaftskongreß erhobenen Forderungen noch die Sonderforderungen der Gärtnereiarbeiter zur Reichsversicherungsordnung vorgetragen werden. Die Petition verlangt zunächst die Einfügung der gewerblichen und nichtgewerblichen Gärtnerei in die Gewerbeunfallversicherung und Bildung einer zentralen Gärtnereiarbeitergenossenschaft nach dem Vorbild der übrigen Gewerbe-Berufsvereinigungen. Begründend wird u. a. dargelegt, daß rund 200 000 Versicherungspflichtige des Gärtnereibetriebes in Frage kommen, davon die Mehrzahl aus der Gewerbeunfallversicherung. Falls dieser Forderung nicht entsprochen werden sollte, solle in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung der Gärtnerei, als einem neben der Landwirtschaft bestehenden besonderen Wirtschaftsbereich, eine Sonderstellung eingeräumt werden, dergestalt, daß allen Gärtnereiarbeitern die Individuallohnrenten gesichert werden. Das gleiche verlangt die Petition für alle Arbeiter in den landwirtschaftlichen Nebenbetrieben. Diese Sonderstellung wird für den Fall verlangt, daß der Reichstag nicht der Forderung „Gleichstellung aller landwirtschaftlichen Arbeiter mit den gewerblichen Arbeitern“ beitrifft. Sollte der Reichstag aber selbst dieses nicht akzeptieren, so soll im Gesetz ausgedrückt werden, daß die Gleichstellung der „Facharbeiter“ der Gärtnerei für die Berufsvereinigungen ein zwingendes Recht darstellt. Bisher haben die meisten landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen sich nämlich davon gedrückt, beziehungsweise sie haben den im Gesetz durch Beispiele angezeichneten Facharbeiterbegriff wieder eingeeignet. Und schließlich verlangt die Petition für den Fall, daß die Einführung besonderer Landkrankenkassen beschlossen werden sollte, in der Krankenversicherung die Gärtnereiarbeiter nicht als zu den „in der Landwirtschaft Beschäftigten“ zu zählen, sie vielmehr den gewerblichen Arbeitern gleichzustellen und ihre freie Hilfskasse mit feinerzeit circa 24 000 Mitgliedern, ebenso als zugelaufene Erbschaft anzuerkennen wie die übrigen freien Hilfskassen.

Arbeiterversammlungen in den Geraer Webereien. Die Ortsgruppe Gera des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien hat im Jahre 1909 erstmalig Arbeiterversammlungen für ihre Betriebe abgehalten, sie kamen aber nicht zustande, weil die Beschäftigten nur die Hälfte wählen sollten, die andere Hälfte sollte von den Firmen ernannt werden. Ein dergestalt zusammengefügter Arbeiterversammlung ist unmöglich. Die Beschäftigten protestierten dagegen oder beteiligten sich nicht an der Wahl. Für die Einhaltung des ein-

heitlichen Lohn tariffs ist aber die Mitwirkung eines Arbeiterversammlungen erforderlich. Mit Hilfe des Arbeiterversammlungen können Differenzen in den Betrieben leichter behoben werden. Um überhaupt Arbeiterversammlungen zustande zu bringen, haben die Ortsgruppen Glauchau-Meerane und Greiz des obigen Arbeitgeberverbandes die Wahl den Beschäftigten überlassen. Auch die Geraer Ortsgruppe mußte in eine Verringerung der Wahl willigen. Sie blieb aber hinter den Ortsgruppen Glauchau-Meerane und Greiz weit zurück, indem sie im Jahre 1908 in die Arbeitsordnung die Wahl von Arbeiterversammlungen zur Majorität den Beschäftigten zuerkannte: in jedem Betriebe werden drei gewählt und zwei ernannt. Die Praxis hat nun ergeben, daß die ernannten Arbeiterversammlungen Mitglieder nicht mit vorstellig werden, viele Unternehmer aber auf dem Standpunkt stehen, nur dann zu verhandeln, wenn der ganze Arbeiterversammlungen erscheint. Die je zwei ernannten Arbeiterversammlungen Mitglieder nützen nicht für die Beschäftigten und auch nichts für den Fabrikanten. Die gewählten Arbeiterversammlungen Mitglieder haben dies in einem Antrag an die Webereibesitzer dargelegt und wünschen, daß die Wahl des ganzen Arbeiterversammlungen der Beschäftigten überlassen werde. Das wurde von den Webereibesitzern abgelehnt mit der Begründung, daß wirklich keine Veranlassung vorliege, die Arbeitsordnung, die erst kürzlich vom Landratsamt genehmigt worden sei, wieder zu ändern.

Gerichtliches.

Der frühere Kassierer in der Filiale Duisburg, Hubert Deußen, der der Duisburger Zahlstelle über 200 Mk. unterschlagen hat, erhielt am Sonnabend, den 18. Juni, vor der Duisburger Strafkammer 75 Mk. Geldstrafe. Er gesteht seine Tat ein und gibt an, in Not geraten zu sein, da er wegen dieses Verbandspostens keine Arbeit erhalten konnte. Der Staatsanwalt verzichtete auf die Vernehmung der Zeugen, da Deußen gestand. Als strafmildernd kam weiter in Betracht, daß D. nicht vorbestraft war. Wir sind die letzten, welche unter allen Umständen auf schwere Strafen drängen, aber in diesem Falle scheint das Strafmaß doch etwas sehr milde. Solch ein Urteil reizt geradezu zum Räubern. Warum wurden denn nicht die Zeugen vernommen? Warum nicht die von der Kriminalbehörde in Duisburg und M.-Gladbach angezeigte Urkundenfälschung in Betracht gezogen; dieselbe mußte der Staatsanwalt, von der die Klage ausging, in den Akten vorgelegen haben. Es ist auch nicht wahr, daß Deußen wegen seines Postens keine Arbeit erhielt. Die Firma Gebrüder Schulz hat laut persönlicher Rücksprache des Ausschusses mit der Firma den Deußen wegen Bummellei entlassen. Ohne Entschuldigung oder Krankheit hat er auf mehrere Tage den Betrieb verlassen und ohne Wissen seiner Frau herumgehumpelt. Da er nun erst die Kündigung erhielt, hat seine Verbandsmitgliedschaft ihm nichts geschadet. Er wollte jedoch nun eine Maßregelung herbeiführen, wie er dem Obermeister des Betriebes zu verstehen gab. Derselbe gab sich aber dafür nicht her, und so haben die Kollegen dem Deußen auf die Finger geklopft. Deußen konnte somit vom Verbands nur die einfache Arbeitslosenunterstützung beziehen. Er hat nach einer Woche auch sofort Stellung erhalten bei der Wachs- und Schlichtgesellschaft, wo er ohne Kautions bis zur Abreise gearbeitet und auch seinen Lohn erhalten hat. Also von direkter Not war nicht zu reden.

Gefährdete Verleitung des Knappschafftsvereins. Wegen Verleitung der Direktoren des allgemeinen Knappschafftsvereins Bochum hatte sich der Redakteur Wagner von der „Bergarbeiter-Zeitung“ vor der Bochumer Strafkammer zu verantworten. Er hatte in einem Artikel gesagt, daß die Verwaltung des Knappschafftsvereins durch schändliche Auslegung der Statuten die Arbeiter schädige. Obwohl die Weisenaufnahme ergab, daß in einer ganzen Reihe von Fällen Finn- oder gar gefehlwidrig vorgegangen wurde, kam das Gericht in später Nachtstunden zu einer Verurteilung des Beklagten in Höhe von 1 000 Mk. Geldstrafe.

Ein torrigiertes sächsisches Urteil. Anläßlich des Streiks der Hilfsarbeiter in den Weiskener Ofenfabriken waren der Geschäftsführer Grohmann vom Fabrikarbeiterverband und der Fabrikarbeiter Schuppe wegen Arbeitswilligenbeleidigung zu je 14 Tagen, die Fabrikarbeiter Ulbricht und Dreßcher zu je 8 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Grohmann, Ulbricht und Dreßcher legten ebenso wie die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Verhandlung fand jetzt vor dem Landgericht in Dresden statt. Hier war das Ergebnis ein etwas anderes. Die Berufung des Staatsanwalts und die Ulbrichts wurde verworfen, die Strafe Grohmanns wurde von 2 auf 1 Woche herabgesetzt und Dreßcher wurde ganz freigesprochen. Das Urteil sagte u. a.:

Hinsichtlich Grohmanns müsse anerkannt werden, daß er als Geschäftsführer des Fabrikarbeiterverbandes in erster Linie interessiert war, daß der Streik mit Erfolg ende; deshalb sei ihm kein Vorwurf daraus zu machen, daß er einen Arbeitswilligen zur Rede gestellt habe. Bei Ulbricht und Dreßcher könne von einer Mütigung keine Rede sein. Der erstere hatte keine Berufung eingelegt. Die Streikurteile des Weiskener Schöffengerichts sind schon sehr oft vom Dresdener Landgericht torrigiert worden.

Aus Unternehmertreffen.

In Belfast, der Zentrale der irischen Leinenindustrie, tagte am 21. und 22. Juni 1910, unter starker Beteiligung aus ganz Europa, der erste internationale Kongreß der Unternehmer in der Flach- und Werggarnspinnerei. Vertreter waren aus dem Kongreß die deutschen, österreichischen, französischen, englischen, belgischen, russischen und amerikanischen Flach- und Werggarnspinnereioptionen, sowie die Interessenten des Flachhandels aus Rußland und aus anderen Ländern. Der Kongreß befaßte sich in der Hauptsache mit der Frage einer regelmäßig zu veranstaltenden internationalen Statistik, analog der Statistik des Internationalen Verbandes der Baumwoll-Spinner und -Fabrikanten-Vereinigungen. Zu diesem Punkt der Tagesordnung lag ein umfangreicher Bericht des Verbandes der österreichischen Flach- und Leinenindustriellen und Vorschläge der rheinisch-westfälischen Flachspinnereioptionen, ebenso der belgischen, englischen und russischen Interessentengruppen vor. Der Kongreß beschloß, verfassungsmäßig in monatlichen Zwischenräumen eine internationale Statistik über die Garnproduktion, den Rohstoffverbrauch und die Rohstoffproduktion zu veranstalten. Die Feststellung näherer Einzelheiten wurde dem internationalen Komitee überlassen.

Der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Ferdinand Fehrid (Brüssel), leitete die Versammlung. Als erster Punkt der Beratung lag dem Kongreß die Schaffung einer internationalen, sowohl Garne als auch Rohstoff umfassenden Aufstellung vor. Eine ausführliche Abhandlung über diese Einrichtung, welche in Oesterreich schon seit zwei Jahren besteht, hatte der Verein der Flachspinnereioptionen Oesterreichs eingebracht. Auch seitens Belgiens und Englands lagen Anträge vor. Nach längerer Erörterung, an der sich die Vertreter fast aller Länder beteiligten, wurde Einigung erzielt über die Form dieser Aufstellung, welche monatlich erscheinen wird, und zwar zum ersten Male im September dieses Jahres.

Direktor Bidéth beantragte namens des Vereins der Flachspinnereioptionen Oesterreichs die Einführung genauer Prüfung der Angaben in jedem Lande, damit die zur Veröffentlichung gelangenden Ziffern Anspruch auf Unbedingte Richtigkeit machen können. Diesem Antrage, der seitens der belgischen und englischen Vertreter lebhaft Zustimmung fand, wurde seitens aller Ländergruppen zugestimmt. Diese Aufstellung wird Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien und England umfassen. Rußland ist in derselben nicht enthalten!

Als zweiter Punkt der Verhandlung lag dem Kongreß die Frage der Abschaffung der Uebelstände bei der Lieferung von Flach vor. An der Erörterung darüber beteiligten sich für Belgien Ferd. Fehrid und Lucien Morel, für Frankreich Louis Nicolle, für Rußland A. Tfelt und A. Smektoi, für England Genri Campell und für

Oesterreich Direktor Bidéth, welcher letzterer insbesondere die Einführung von Schiedsgerichten in jedem Lande beantragte. Dieser Antrag fand seitens Frankreichs Unterstützung. Außerdem wurde die Einführung von entsprechenden Kaufverträgen erörtert und die diesbezüglichen Ausarbeitungen dem Ausschuß übertragen.

Ferner wurde beschlossen, die Flachskultur aller Länder zu unterstützen. Praktische Vorschläge werden vorbereitet. — Der nächstjährige Kongreß des Internationalen Verbandes der Flach- und Werggarnspinnereioptionen soll in Lille abgehalten werden.

Berichte aus Fachreisen.

Duisburg. Spinnerei Wöninger. Der Name läßt nie etwas Gutes für die Arbeiter ahnen, und so können wir auch heute wieder von einem Falle berichten, der die Praxis der dortigen Fabrikanten recht eigenartig beleuchtet. Eine schwächliche Arbeiterin wurde von ihren Kolleginnen nach Hause gebracht, da es ihr in der Fabrik übel wurde und sie zusammenbrach. Der Vertreter des Fabrikarztes, Herr Dr. Nietem, ordnet nun an, daß die Arbeiterin der Fabrik fernbleiben und sich schonen solle. Als nun drei Tage später Herr Dr. Davidis, der eigentliche Fabrikarzt, der Kranken nochmals daselbst verordnete, wollte die Mutter des Mädchens Ende der Woche bei der Firma das Krankengeld abholen. Da kam sie aber schon an. Das Mädchen mußte nochmals zum Arzt und bekam nun folgenden Brief mit für die Firma:

Herrn Pollmann!

Ergebnis mitgeteilt, daß sie (Name) seit Montag nicht mehr bei mir war, ich habe sie überhaupt nicht für arbeitsunfähig gehalten und schöpfe Verdacht auf Simulation. Ich kann die Arbeitsunfähigkeit nicht bezeugen.

Ergebnis

Dr. Davidis.

Nachdem die Frau nun bei der Firma nochmals vorstellig wurde und man merkte, daß da jemand in die netten Karten gesehen hatte, wurde das Krankengeld glatt ausgezahlt. Komisch — was? Leider sind nur einige Kollegen dieses Betriebes im Verband. Was sie von uns abhält, ist fast unerklärlich. An Aufmunterung von unserer Seite hat es nicht gefehlt.

Grünberg. Am 25. Juni wurde im „Deutschen Kaiser“ unsere Monatsversammlung abgehalten, und zwar mit folgender Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verlesen des Protokolls. 3. Kartellbericht. 4. Agitation. 5. Beschiedenes. Ehe man zu den Verhandlungen schritt, ehrte man das Andenken des zu früh verstorbenen Kollegen Reinhold Noack durch Erheben von den Plätzen. Gegen den Kartellbericht hatte die Versammlung Beschiedenes nicht einzunehmen. Aus dem letzten Bericht war zu ersehen, daß das diesjährige Gewerkschaftsfest am 17. Juli stattfinden soll, und zwar in zwei Lokalen. Wie seit einigen Jahren, so ist auch für diesmal ein Umzug durch die Stadt mit zwei Musikkapellen vorgesehen. Auch unsere Mitglieder werden erjuch, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Geboten wird unter anderem: Konzert, turnerische Aufführungen, Kinderbelustigungen, Fadelzug, Feuerwerk und Tanz. — Zur Hausagitation in Schertendorf meldeten sich mehrere Kollegen, und diesen ist es auch gelungen, einige neue Mitglieder unserem Verbands zuzuführen. Unter „Beschiedenes“ wurden die Mitglieder an die Weidung des Alkoholenusses erinnert.

Rangensalza. Am Sonnabend, den 11. Juni, fand unsere regelmäßige Monatsversammlung statt, die leider schlecht besucht war. Die Tagesordnung war folgende: 1. Kartellbericht. 2. Wahlverein und Presse. 3. Anträge zur Generalversammlung. 4. Beschiedenes. Ein Kollege wies auf den schlechten Verfallungsbeschied hin. Die Mitglieder sollten nicht nur denken, wenn sie ihre Beiträge zahlten, so wäre es damit abgetan; nein, die Aufklärung wäre doch die Hauptsache. Er forderte die Anwesenden auf, besser für die nächste wichtige Mitgliederversammlung zu agitieren, die am 9. Juli stattfindet, wo der Bericht von der Generalversammlung gegeben wird.

Lichtenheim-G. Textilarbeiter, organisiert euch! So lautet die Überschrift eines Flugblattes, das kürzlich von dem Zentralverband christlich-nationaler Textilarbeiter Deutschlands verbreitet wurde. Natürlich sollen sie sich christlich-national organisieren, nicht etwa bei uns. „Wer sozialdemokratisch gesinnt ist und eine Verbesserung im Zukunftsstaat zu erleben hofft, der mag getrost dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverband beitreten. — Wer aber national gesinnt ist und eine Verbesserung in unserem Vaterlande durch eine den unteren Ständen günstige Gesetzgebung für möglich hält; wer insbesondere christliche Sitten und Grundsätze hochgehalten wissen will, der trete unserem christlich-nationalen Textilarbeiterverband bei!“ Dann kommt das Flugblatt zu der Ueberzeugung, „manche Differenz, manch erbitterter und verbitternder Streik hätte vermieden werden können, wenn auch die gemäßigteren Kreise der Arbeiterschaft sich rechtzeitig der Organisation angeschlossen hätten und dann ihre Ansicht geltend gemacht.“ — Herr Rümmele in Greiz, der Verfasser und Herausgeber des Flugblattes, scheint um Gründe, seinen Verband zu empfehlen, sehr verlegen zu sein, sonst hätte er nicht zu solchen Mäßen seine Zusucht zu nehmen brauchen. Er weiß doch so gut wie wir, daß wir unseren Verband nicht des Zukunftsstaates wegen unterhalten, sondern gerade des Gegenwartsstaates wegen, der seine Arbeiter mit Hungerlöhnen abpeist, wenn sie nicht gewerkschaftlich organisiert sind, und zwar in einem Verbands, der sich nicht, wie der christlich-nationale, auf eine den Arbeitern günstige Gesetzgebung berläßt, sondern den Unternehmern gegebenenfalls Forderungen stellt und beharrlich auf deren Erfüllung bringt, wovon die Christlich-Nationalen bekanntlich schon oft mit profitiert haben. Ein solcher Verband ist der Deutsche Textilarbeiterverband. Er kämpft auch gegen Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiter durch Lebensmittelpreise an, während Vertreter des christlichen Verbandes im Reichstage den Arbeitern die Lebenskosten erhöhen. So sieht die den Arbeitern „günstige“ Gesetzgebung aus, auf die Herr R. die Textilarbeiter zu betrosteten den Mut hat. Die hiesigen Textilarbeiter sind politisch geschult genug, um zu wissen, daß sie nur im Deutschen Textilarbeiterverbande eine entschiedene Wahrnehmung ihrer gewerkschaftlichen Interessen zu erwarten haben.

Wittweida. Für die Arbeiterschaft der Firma Wilhelm Dehnert, Stäckfäberei, fand am Freitag, den 17. Juni, eine Betriebsversammlung im Volkshaus „Hofengarten“ statt. Kollege Hugo Schefert referierte über: „Wie verbessern wir unsere schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen?“ Ausgehend von den erfolgreich durchgeführten Lohnbewegungen der Färber in Chemnitz, Krefeld, Warmen-Ebersfeld usw., führte der Redner den fast vollständig ausgenutzten Betriebe Erfindungen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation treffend vor Augen. Seine Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen. Die ziemlich lebhaft diskutierte bewegte sich im Sinne des Referats. Der Erfolg der Versammlung war ein äußerst guter. Die Erfindungen ließen sich ausnahmslos in den Textilarbeiterverband aufnehmen. Sehr bemerkenswert ist noch, daß es bisher nicht möglich gewesen war, für diesen Betrieb eine Versammlung zustande zu bringen. Die abgehaltene war somit die erste, aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die letzte.

Stargard i. Mecklg. Am 30. Juni fand hier die erste Versammlung der Einzelmitglieder unseres Verbandes im „Goldenen Stern“ statt. Kollege P. F r a u b e aus Berlin hielt einen Vortrag über: „Die niedrigen Löhne in der Textilindustrie, die hohen Lebensmittelpreise, und wodurch können wir unsere Löhne verbessern.“ Der Redner fand Beifall. Am Schluß der Versammlung ließen sich mehrere in den Verband aufnehmen. Eine Filiale wurde konstituiert. Bei der Wahl wurde der Vorstand wie folgt zusammengesetzt: Vorsitzender: Kollege Alfred Hudemertz; Kassierer: Kollege Paul Gebde; Schriftführerin: Kollegin Melanie Lippert. Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat, abends 8 1/2 Uhr, im „Goldenen Stern“ statt.

Stettin. Achtung, Posamentierer! Trotzdem in letzter Zeit überall die Lebensmittel- und Wohnungspreise rapide gestiegen sind, versucht der Inhaber einer hiesigen Posamentenfabrik, Herr Kaufmann Gustav Puttlich, die Löhne herunterzudrücken. Genannter Herr suchte vor kurzem einen jungen, tüchtigen Stuhlarbeiter. Es meldete sich ein solcher aus Kottbus und erhielt auch die Stelle. Groß war das Erstaunen des betreffenden Kollegen, als ihm am ersten Arbeitstage Herr Puttlich einen Stundenlohn von 35 Pf. anbot. Da der Kollege ein sah, daß er mit einem solchen Lohn von 19 Mk. pro Woche in einer Großstadt nicht existieren kann, machte er selbstverständlich sofort die Sache ein Ende. Bemerkten wollen wir hier, daß Herr Puttlich früher Anfangslöhne von 24 Mk. zahlte, aber seit ein früherer Verbandskollege, namens Fritz Krieger aus Magdeburg, Werkführer ist, scheint die Sache anders werden zu sollen. Genannter Werkführer, sowie Herr Puttlich kontrollieren auch genau, wie lange der Arbeiter das Klotz benutzt, um eine Bemerkung fallen zu lassen, wenn es nach Ansicht dieser Herren zu lange dauert. An alle Kollegen möchten wir die Mahnung richten, sich nach der Arbeit des Herrn Puttlich nicht allzusehr zu reizen und vorsichtig sein, damit sie nicht, wie obengenannter Kollege, allerdings um eine Erfahrung reicher, aber um verschiedene Dreimarshücke ärmer sind, wenn ihnen von seiten des Herrn Puttlich ein Wochenlohn von 19 Mk. geboten wird und sie dann gezwungen sind, den Stettiner Staub abzuschütteln. Man frage bei Annahme von Arbeit nach hier vorher bei der hiesigen Ortsverwaltung an.

Zittau. Mit den Zuständen in der Jutespinnerei und -Weberei von Gustav Wäntig in Olbersdorf hat sich die Arbeiterpresse schon öfters befaßt. Heute wollen wir sie einmal nach einer anderen Seite beleuchten, trotzdem es keinesfalls neue Dinge sind, die dabei zutage gefördert werden. Im Vordergrund des Interesses steht der Obermeister Goldberg und eine seit dreiviertel Jahre verwitwete Arbeiterin namens Helm aus Görz. Wir beabsichtigen weiter nichts, als ein System auszurotten, daß vielen Arbeiterinnen schon zum Schaden gereicht und lange Jahre selbst unter den Augen der Besitzer bestehen konnte. Es ist nicht das erstmal, daß man solche Dinge feststellen konnte. In vielen anderen Betrieben wurde ähnliches auch schon festgestellt. Zwischen diesem oder jenem Meister oder höheren Angestellten und dieser oder jener Arbeiterin entwickelte sich öfters ein freundschaftliches Verhältnis, das, wenn es nur eine private Seite hätte, uns hier nicht interessieren könnte. Aber die Folgen äußern sich fast immer im Betriebe, und zwar zum Schaden der übrigen Arbeiterinnen, und darum verdienen sie niedriger gefügt zu werden. Zwischen dem genannten Obermeister und der Arbeiterin besteht ein solches Verhältnis. Dadurch ergeben sich im Betriebe gewisse Bevorzugungen, durch die sich Arbeiterinnen, die ehlich und rechtschaffen dastehen wollen und denen es ebenfalls schwer genug fällt, auf einen annehmbaren Lohn zu kommen, benachteiligt glauben. Wenn es gilt, einen Stuhl zu bauen, wenn es gilt, abgenutzte Schützen zu ersetzen, Spulen zu erneuern usw., für eine solche Arbeiterin, wie sie in Verbindung mit dem Obermeister genannt wurde, ist stets Hilfe zur Hand, und wenn der Obermeister selbst den Stuhl bauen soll. Sie wird immer zuerst bedient. Ein Beispiel weist die jüngste Zeit auf. Eine Arbeiterin hatte auch Malheur mit ihrem Stuhl. Auf eine Auforderung an den Obermeister Goldberg hin schickte dieser sie in das Kontor. Das war Sonnabends, und am Montag wurde der Arbeiterin erst geholfen. Das wäre aber noch nicht so in die Augen fallend, wenn es durch die Verhältnisse nicht schon öfters zu Entlassungen von Arbeiterinnen gekommen wäre. Das Verhältnis zwischen dem Obermeister und der Arbeiterin hat es mit sich gebracht, daß auf Veranlassung der letzteren Arbeiterinnen entlassen wurden. Das geht denn doch zu weit, und es wäre noch schöner, wenn solche Zustände ungeändert fortbestehen könnten. Dem Obermeister sind schon öfters Vorhaltungen von ihm eigentlich untergebenen Personen gemacht worden. Sie suchte er mit der Bemerkung abzuwehren: „Bringt mir Zeugen!“ Es dürfte die Zahl derer nicht groß sein, die darin nicht eine gewisse Schwäche erblicken. Eine Arbeiterin wurde vor kurzem zur Rechenschaft gezogen. Sie erzählt, daß sie Herrn Mag Wäntig gesagt habe, um damit die Zustände in der Fabrik zu kennzeichnen: „Das ekelt einen ja ordentlich an, wenn man das immer mit ansehen muß!“ Die Besitzer Mag und Gustav Wäntig wissen um das Verhältnis. Herr Mag Wäntig sagte gelegentlich, als sich jemand über das Geschilderte beschwerte: „Es ist eine gute Arbeiterin, die hüben wir nicht gern ein!“ Sie kann flott arbeiten, gewiß. Das ist deshalb möglich, weil ihr immer flott geholfen wird. Und als Herrn Gustav Wäntig gelegentlich einmal Klagen vorgebracht wurden, da äußerte er: „Die Zustände waren doch früher, das ist aber doch jetzt nicht mehr der Fall!“ Die geschilderten Zustände bestehen aber auch heute noch, das wird von vielen bezeugt. Einer der Besitzer wurde wegen der fortgesetzten Entlassungen von Arbeiterinnen auch schon darauf aufmerksam gemacht, und als ihm gesagt wurde, daß die Entlassungen nicht aufhören werden, bis daß die Dinge im Betrieb sich ändern oder die Sache einmal an die Öffentlichkeit gebracht würde, da antwortete der betreffende Besitzer: „Das wollen wir auch nicht!“ Im Kontor sind schon öfters Andeutungen gemacht worden. Der Obermeister Goldberg hat aber auch schon mancher Arbeiterin Drohungen zugerufen, wenn sie sich anschickte, ihre Klagen anzubringen. Dieser Vorgeschichte sucht durch sein Auftreten die Klagen im Keime zu erstickten. Das ist viele Jahre hindurch so gegangen. Jetzt ist es die höchste Zeit, daß es zu einer Aenderung kommt. Mit welchem Recht gibt der Obermeister einer Arbeiterin vor der anderen den Vortzug, und mit welchem Recht kann es dem Obermeister gestattet sein, seine privaten freundschaftlichen Beziehungen im Betriebe wirken zu lassen, so daß es selbst nur einiger Ohrenbläser der in Frage kommenden Arbeiterin bedarf, um andere Arbeiterinnen trotlos zu machen. Die Besitzer wissen um das Verhältnis, sie sollten auch wissen, was sie zu seiner Aufhebung zu tun haben.

Briefkasten.

Z. Köln. Ihr Brief kam leider erst am Mittwoch früh hier an, als sich nichts mehr ändern ließ.

Berichtigung.

In dem Bericht über die Generalversammlung unseres Verbandes in voriger Nummer wollte man auf Seite 204 statt Wütterslein Wütterslin und statt Landsberg Landsln e ch t lesen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 10. Juli, ist der 27. Wochenbeitrag fällig.

Geschäftsführer gesucht!

Für die Filiale Gera wird zum baldigen Antritt ein weiterer Geschäftsführer gesucht. Kollegen, welche mit dem Verbandsleben bestens vertraut sind und die erforderlichen agitatorischen, organisatorischen, schriftlichen, rechnerischen und rednerischen Fähigkeiten haben und sich um die Stelle bewerben wollen, sind ersucht, ihre Bewerbung mit der Aufschrift: „Bewerbung“ versehen, an die Adresse des Kollegen Karl Süßsch, Berlin O. 27, Andreasstr. 61, II, bis zum 12. Juli d. J. einzureichen. Zeugnisse und dergl. sind nur in Abschrift beizufügen. Die Beitragsklasse ist anzugeben; auch seit wann in die angegebene Klasse gezahlt wird. Be-

dingung mindestens dreijährige politische und gewerkschaftliche Organisationszugehörigkeit. Gehalt: 1600 Mk. pro Jahr; steigend um jährlich 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2200 Mk.

Mit Bewerbern, welche bereits in Verbandsdienst stehen, werden ev. die Lohnverhältnisse besonders geregelt.

Geschäftsführer-Gesuch!

Für die Filiale Sorau wird zum Antritt per 1. Oktober 1910 ein Geschäftsführer gesucht. Kollegen, welche mit dem Verbandsleben bestens vertraut sind und die erforderlichen agitatorischen, organisatorischen, schriftlichen, rechnerischen und rednerischen Fähigkeiten haben und sich um die Stelle bewerben wollen, sind ersucht, ihre Bewerbung mit der Aufschrift „Bewerbung“ versehen, an die Adresse des Kollegen Karl Süßsch, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, bis zum 12. Juli d. J. einzureichen. Zeugnisse und dergl. sind nur in Abschrift beizufügen. Die Beitragsklasse ist anzugeben; auch seit wann in die angegebene Klasse gezahlt wird. Bedingung: mindestens dreijährige politische und gewerkschaftliche Organisationszugehörigkeit. Gehalt: 1600 Mk. pro Jahr; steigend um jährlich 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2200 Mk.

Mit Bewerbern, welche bereits im Verbandsdienst stehen, werden ev. die Lohnverhältnisse besonders geregelt.

Hilfsarbeiter gesucht!

Zu statistischen Arbeiten wird für die Zentralverwaltung ein Mitarbeiter gesucht. Antritt per 1. Oktober 1910, ev. früher. Derselbe muß in rechnerischen und schriftlichen Arbeiten befähigt sein. Agitatorische und rednerische Befähigung nicht unbedingt notwendig.

Anfangsgehalt 1800 Mk. pro Jahr; steigend um jährlich 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2400 Mk. Bewerber müssen mindestens drei Jahre politisch und gewerkschaftlich organisiert sein. Beitragsklasse, auch seit wann in die angegebene Klasse gezahlt wird, ist anzugeben. Bewerbungen sind bis 20. Juli einzusenden an Karl Süßsch, Berlin O., Andreasstr. 61.

An die Ortsverwaltung unserer Organisation.

Um annähernd die Auflage des Protokolls der 10. Generalversammlung feststellen zu können, ersuchen wir die Ortsverwaltungen, uns bis zum 20. Juli Angaben zu machen über die Anzahl der von ihnen voraussichtlich beanspruchten Protokolle. Der Preis ist, mit Rücksicht darauf, daß das Protokoll für die gesamte Mitgliedschaft von größtem Nutzen sein wird und daher wohl zu erwarten ist, daß jedes Mitglied sich eins kauft, auf zehn Pfennige festgesetzt worden. (Buchhändlerpreis: 1 Mark.)

Für die Bibliotheken der Filialen werden wir eine ausreichende Anzahl gebunden herstellen lassen und jedem Orte je eins senden.

Orte, welche ihren Bedarf nicht angeben, können nicht darauf rechnen, bei der ersten Auflage berücksichtigt zu werden.

Der Vorstand

Ortsverwaltungen.

Adressenänderungen.

Gau Bayern. Gauleiter: Josef Feinbals, Augsburg, Jesuiten-gasse Nr. F. 406.
Gau Rintz-Rhein. Gauleiter: Bernd Brüggenmann, Erfeld, Karlsplatz 20.

Markt-Redwitz. Die Auszahlung der Unterstüßungen erfolgt beim Kassierer n ur Samstags, abends von 6-8 Uhr, und Sonntags, mittags von 11 bis 1 Uhr. Mitgliedsbuch, Sekretariatskarte und Lohnstatistik ist vorzulegen. Ohne dieselben wird keine Unterstüßung verabfolgt. Die Mitgliedsbücher und Sekretariatskarten sind bereitzubehalten und in Ordnung zu bringen, da dieselben behufs Kontrolle eingezogen werden.

Ostrik. Der Kollege Franz Jäneba, Stammmummer 433 400, eingetreten den 10. Juli 1909 in Ostrik, hat sich entfernt, ohne vorher seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wir fordern ihn hiermit auf, dieses bald zu tun. Ebenso fordern wir dreijährige Verwaltung auf, welche von dem Aufenthalt Jänebas weiß, seine Adresse an uns zu senden und ihn ihrerseits an seine Pflicht zu erinnern. Robert Kunzel.

Verbau. Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die Mitgliedsbücher zwecks Kontrolle eingezogen werden; die Restanten wollen deshalb ihre Beiträge begleichen.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Burgstädt. Am 20. Juni: Mag Schmidt, 22 Jahre alt — Bluthurz.
Grimmitzschau. Karoline Graupner, 60 Jahre alt — Herzschlag; Christian Bergner, 60 Jahre alt — Herz-erweiterung.
Glauchau. Gustav Schubert, 51 Jahre alt — Magenleiden; Mag Fiedler, 30 Jahre alt — Nierenleiden.
Hartmannsdorf b. Burgstädt. Am 2. Juli: Karl Rottke, 19 Jahre alt — Lungenentzündung.
Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

In Streit oder Aussperrung befinden sich:
Seilerarbeiter und Arbeiterinnen in:
Groß bei Vegeß (Bremer Tauwerkfabrik).
Posamentierer in:
Röln a. Rh.
Baumwollspinner in:
Krefeld.
Baumwollspinner und Weber in:
Bahreuth (Baumwollspinnerei und -Weberei).
Weber und Färber in:
Sersford (Knechler u. Co.).
Jutearbeiter in:
Brandenburg a. S. (Deutsche Fein-Jutespinnerei).
Einzigerinnen in:
Günning (Seidenweberei Uhdö).
Jutearbeiterinnen in:
Schiffel.
Wirter in:
Wien.

In Bewegung ohne Streit befinden sich:
Weber und Weberinnen in:
Reichenbach i. Schl. (sämtliche Webereien).
Landeshut i. Schl.
Langenbielau.
Teppich- und Plüschweber in:
Wehr i. Baden (Raiflin u. Rupp).
Nuten- und Moquetteplüschweber in:
Mülheim a. Rhein.
Kammgarnspinner in:
M.-Gladbach.
Jutearbeiter in:
Ostrik (Juteweberei, Gustav Heinrich).
Delmenhorst (Santentische Jutespinnerei und Weberei).
Sticker in:
Blauen i. W.
Seidenwebet und -färber in:
Günning (sämtliche Betriebe).
Baumwollbleicher und -Wäscher in:
Bühl (P. Temming).
Nutenplüsch- und Moquetteweber in:
Mülheim a. Rh. (Christoph Andrae).
Aus verschiedenen anderen Gründen ist Bezug fernzuhalten von der Seidenweberei von Ferd. Meyer in Vadsich-Rheinfelden; Färberei und Appretur Schüke und Leube in Untermaus bei Gera; Faktor; Lahr, Kiefer, Schaab u. Scholder; München, Posamenten-firma Christian Beck; Krefeld; Vöbau, Weberei von Aug. Römer; Zittau, Färberei von F. A. Bernhardt; Lengensfeld im Vogtlande, Mechanische Baumwoll-spinnerei; Tiengen (Baden), Weberei Sonneger; Baumwollspinnerei und Weberei Lauffen-mühle, Unterlauchringen; Duisburg, Weberei von Otto Wöninger; Sebnitz, Weberei von W. Wint-ler; Rheydt, Handweberei von F. Junfers; Pulsnitz in Sachsen, Färberei von Alwin Schulz; Wächstuch-fabrik, Griesheim a. M.; Bocholt, Spinnerei, Rote Erde; Anum (Hannover), Seilerei von Bergmann.
Gelle (Hannover); Posamentenfabrik von Stummeyer; Elberfeld-Barmen (Färbereien), wo noch nicht alle am Streik beteiligt Gemeinen wieder eingestellt sind.
Von Morjchach (St. Gallen) ist die dortige Schiffli- und Automatenstickerei Feldmühle, Firma Moriz Schönsfeld, A.-G., in-folge wiederholter Maßregelungen und Unterdrückung der Organi-sation, aller Bezug von Arbeitskräften fernzuhalten.
Von Wien, C. M. Schwallas Söhne, Samtfärberei, -Schererei und Appretur, ist Bezug fernzuhalten.
Von Basel, Firma Cabel u. Lindenmeier, Färberei und Appretur, A.-G., ist wegen Nichtanerkennung der Organisation der Seidenweberer Bezug fernzuhalten

Berichtungs-kalender

Aposda. Sonnabend, 16. Juli.
Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5-9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17; Bahltag.
Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6-9 Uhr, bei Loheim, Neue Jakobstr. 26; Bahltag.
Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7-8 Uhr, bei Radke, Neue Jakobstr., Ecke Jnselfstr. Bahltag.
Berlin. (Sektion Weisente.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße; Bahltag.
Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 22-23.
Berlin. (Für Moabit.) Bahltage: Göttschowstr. 24, bei Pasche.
Berlin. (Für den Norden.) Bahltage: Brunnenstr. 79, bei R. Döhling.
Bernau. Sonnabend, 16. Juli, abends 8 Uhr, bei S. Wünsche, Kaiser- und Chauffeestraßen-Ecke.
Blumenau. Mittwoch, 20. Juli, abends 8 Uhr, bei Beher, am Bahnhof Wüstenbergstr.
Breslau. Mittwoch, 20. Juli, im „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstraße 17.
Dornach. Montag, 18. Juli.
Duisburg. Sonntag, 17. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Lindenhof“, Mülheimer Straße 60.
Eilenburg. Freitag, 15. Juli.
Forsheim. Sonnabend, 16. Juli, bei Mag, Wiesenstraße 6.
Frankenberg. Sonnabend, 16. Juli, abends 9 Uhr, im „Stadtpar“. Bahltag.
Freiberg. Dienstag, 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in der „Union“. Bahltag.
Friedenwalde. Dienstag, 19. Juli, abends 8 Uhr, bei Thomas, Windmühlenstraße 7.
Hilfen. Jeden Bahltag-Samstag, abends 7 Uhr, in der „Traube“. Bahltag.
Glauchau. Sonnabend, 16. Juli, abends 9 Uhr, in der „Zentral-halle“.
Gütersloh. Donnerstag, 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr.
Hameln. Sonnabend, 16. Juli.
Herford. Montag, 18. Juli.
Kassel. Freitag, 15. Juli, im „Gewerkschaftshaus“.
Kuchen. Sonnabend (Samstag), 16. Juli, abends 8 Uhr, bei Kriegel.
Ludenswalde. Mittwoch, 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr, bei Gebardt, Beeliger Straße 34.
Meerane. Dienstag, 19. Juli, im „Thüringer Hof“.
Reudamm. Mittwoch, 20. Juli, abends 8 Uhr, im „Kaiserhof“.
Reumünster. Sonnabend, 16. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Ehrium“.
Niederschöneweide. Jeden Sonnabend von 5 Uhr nachmittags an bei O. Neumann, Grünauer Straße 5; Bahltag.
Romwes. Jeden Freitag, abends 8 bis 9 Uhr, bei Siemke, Wall-sträße, Bahltag.
Teberau. Sonnabend, 16. Juli, abends 8 Uhr, in der „Erholung“.
Pögned. Freitag, 15. Juli, in Pfeitels Restaurant.
Schlotheim. Sonnabend, 16. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Rats-keller“.
St.-Ebnis. Sonntag, 17. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Franz Lauten.
Sagan. Sonntag, 17. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum Deutschen Reich“.
Thalheim. Sonnabend, 16. Juli, bei Herrn Findeisen.
Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN

(Kostenbeitrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Flamländer!

Kann ein Kollege in oder bei Berlin in der Woche vom 24. bis 30. Juli als Dolmetscher für Flämisch und Deutsch fungieren? Meldungen erbeten an die

Redaktion des „Textilarbeiter“.

Redaktions-schluss für die nächste Nummer Montag, den 11. Juli.

Verlag: Karl Süßsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Bagener. Druck: Bormaris Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.